

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 60 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 27.

Verlags-Bezugspreis No. 2958.

Samstag, den 17. Januar.

Redaktions-Bezugspreis No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Sozialaristokraten.

Die Gegenwart kennt einen bewußt geführten sozialen Kampf, ein bewußtes organisiertes Ringen um die Beseitigung der schroffen Klassenunterschiede in der Kulturmenschenheit. Gewisse Vorstellungen von Gleichheit, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit aus der Zeit der großen französischen Revolution dringen langsam, aber unaufhaltsam in immer breitere Volksschichten ein, bringen das Drückende der Lage der unteren Volksklassen diesen zum Bewußtsein und wecken so die Fragen, deren Jubelgriff wir mit dem so mißverständlichen und oft mißverständlichen Ausdruck „Soziale Frage“ bezeichnen. Die Versuche, diese Frage zu lösen, sei es durch Universalmittel, große tiefgreifende Umwälzungen, oder auch nur mittels vorsichtiger Reformen oder liebevoller Kleinarbeit, der sogenannten „Pflasterden“, sind Legion. Sie überschlägt sich zusammenzustellen, ist fast unmöglich geworden, seitdem wir hierüber eine vieltausendbändige Literatur besitzen. Wohl aber lassen sich die als Ziele vorschwebenden sozialen Ideale einigermaßen leicht überblicken.

Die eine Gruppe hofft, daß, wenn einmal das Volk, d. h. derjenige numerisch ja größere Teil des Volkes, der heute vor allem der wirtschaftlichen Lage und der Bildung nach als die „untere“ Schicht bezeichnet wird, sich in den Besitz der Staatsgewalt gesetzt haben wird — daß dann die soziale Frage gelöst sei oder doch zu lösen sein wird. Sie sind Sozialdemokraten im wahren, engeren und ursprünglichen Sinne des Wortes; sie glauben an ein Endziel des sozialen Prozesses, an die Möglichkeit der gänzlichen Beseitigung aller Klassenunterschiede, an eine Zukunft friedlicher Kulturgenossenschaft auf womöglich internationaler Grundlage mit veränderter Wirtschafts- und Staatsverfassungsform.

Ihnen gegenüber stehen zunächst diejenigen, die wohl teilweise aus egoistischen Beweggründen, jene Fortschrittler hassen und zu unterdrücken suchen: „die bürgerliche Welt, die Bourgeoisie“ im üblen Sinne des Wortes. Die große Masse der Menschen aber ist eine bunte Gesellschaft ihrer sozialpolitischen Überzeugung nach. Die einen kennen kaum das Wort „Sozialpolitik“, kümmern sich nicht um soziale Dinge, leben den hergebrachten Schandrian, werden und vergehen, ohne Spuren auf dem Wege der Zeit zu hinterlassen. Geistig leben sie in der Gegenwart und glänzenfalls etwas in der Vergangenheit, hohe Ideale sind ihnen fremd; sie sind zufrieden oder geben wenigstens vor, es zu sein, oder jammern auch über die verlorene „gute alte Zeit mit dem goldenen Boden“. Die anderen beschäftigen sich zwar mit Sozialpolitik, aber nur in der Richtung, daß sie sich als Hemmschuh betätigen und der Gefahr einer Be-

riedigung der „immer unerschämter werdenden Arbeiter“ zum Feile des Vaterlandes vorzubringen suchen. Noch andere treiben unter dem Banner des Christentums Sozialpolitik, wieder andere betätigen sich, bewegt durch Mitleid oder auch wohl Eitelkeit oder weil es eben Mode ist, auf Wohlthätigkeitsbazaren und -Bällen. Die ganze Skala aller menschlichen Leidenschaften und Empfindungen hindurch und hinauf bis zu den edelsten Regungen des menschlichen Gemütes und zu den hehrsten Grundsätzen einer praktisch sich betätigenden Ethik: das sind die Motive der Sozialpolitik jener Gruppe von Menschen, die man bald spöttisch „Bourgeoisie“, bald selbstbewußt „Stützen der Gesellschaft“ nennt.

Nicht neben, sondern über dieser Masse steht eine noch kleine Gemeinde der „Sozialaristokraten“, eine Gruppe von Menschen beiderlei Geschlechts, die sowohl unter Arbeitern wie Ministern, unter „Sozialdemokraten“ (im politischen Sinne) wie Konservativen, unter Gelehrten und Geistlichen, wie auch unter Fabrikanten zu finden sind und die durch kein äußerliches Band geeinigt werden. Die Wege, auf denen sie schreiten, und die Waffen, mit denen sie für den Fortschritt kämpfen, sind oft grundverschieden. Der eine gründet und leitet Vereine zur Hebung der Volkswohlfahrt und -Sittlichkeit oder Volksgeselligkeit, der andere arbeitet fortschrittlich an der Gesetzgebungsmaschine oder spricht in Arbeiter-versammlungen, um bildungs hungrigen jungen Arbeitern den Genuß der geistigen Kulturgüter zu vermitteln u. a. Aber allen schwebt nur ein Ziel vor Augen und alle treibt nur ein Beweggrund. Nicht Klassenbeseitigung, sondern Klassenverjüngung streben sie unmittelbar an. Nicht das sogenannte Volk, sondern nur eine Aristokratie, d. h. die Besten eines jeden Kreises können und sollen die Gesellschaft lenken und ihre Entwicklung bestimmend beeinflussen. Aber weder eine Besitz- und Geld-, noch eine Geburtsaristokratie, sondern die Geistes- und Charakteraristokratie soll herrschen; alle Leistungsfähigen aus allen Schichten der Bevölkerung sind berufen zur Mitwirkung an dem gedeihlichen Fortschritt der Gesellschaft. Allen Menschen soll eine gleiche oder doch ähnliche Möglichkeit gegeben werden, sich zu bilden und zu entwickeln. Alle seien zum Wettkampf auf den gleichen Ausgangspunkt gestellt; ihr verschiedenes schneller Lauf wird verschiedene Klassen schaffen und diese Klassenverschiedenheit kann der ganzen menschlichen Natur nach nicht verschwinden, sie wird Kulturdioniere und die schönsten Blüten der Menschheit erzeugen, dem Talent und Genie Spielraum gewähren und sich als wahre Quelle wirklich großen Fortschritts der Menschheit erweisen. Wie Geschichte und tägliche Beobachtung lehren, ist es nicht die Arbeit der Massen und das langsam schleppende Wafferingen, sondern die geniale geheime Kraft einzelner Großer, die die Menschheitsentwicklung emporschnellt auf Stufen, die zu erklimmen zunächst nur den Besten der Zeitge-

lassen gelingt, und die die Menschheit mit Schätzen besenkt, in deren Vollbesitz sich die Masse erst im Laufe langer Entwicklung zu setzen befähigt ist.

Der Beweggrund, mit den verschiedensten Mitteln — seien es Änderungen der Wirtschaftsform oder Rechtsnormen, Schaffung von Institutionen zur Verbreitung von Bildung und Wohlstand u. a. — auf dieses Ziel zuzusteuern, ist kein gefühlsmäßiger. Gemütsregungen, christliche und moralische Grundsätze mögen mitspielen, im letzten Grunde handelt es sich aber um ein soziales Pflichtbewußtsein, das in der historischen und psychologischen Durchdringung der Triebfedern des Menschheitsgeschickens, also in der Erkenntnis der notwendig einschlagenden Entwicklungsrichtung wurzelt.

Der Sozialaristokratie kann und wird es nicht gelingen, breitere Volksschichten zu gewinnen oder von ihnen verstanden zu werden, vor allem nicht in der Gegenwart. Sie wird eine Schar von Offizieren ohne Heer bleiben. Ihre Anhänger sind nicht zu zählen, sondern zu wägen, und ihre Wirkung ist nicht zahlenmäßig nachweisbar und den meisten nicht sichtbar; aber sie wirkt, still und unaufhörlich — als Salz. Aber als Vorbedingung: Sonnenschein und Luft auf fruchtbarem Boden für die Entwicklung aller edlen Keime, die reichlich ausgestreut sind unter allen Schichten der heutigen Gesellschaft. H. B.

Ausland.

* Frankreich. Das „Echo de Paris“ meldet: General Sausser gab seine Demission als Mitglied des Obersten Kriegsrates deshalb, weil infolge der geplanten Einführung der zweijährigen Dienstzeit zwischen ihm und dem Kriegsminister Meinungsverschiedenheiten bestehen. Sausser ist der Ansicht, daß die zweijährige Dienstzeit in Frankreich bei den Truppen selbst eingeführt werden könne, daß aber bei den Truppen in Algier und Tunis die dreijährige Dienstzeit aufrecht erhalten werden müsse. Auch sei er ein Gegner des neu eingebrachten Gesetzes, der die Wiederaufnahme strafweise auf Halbsold gesetzter Offiziere gestatte, da er darin eine Lockerung der Disziplin erblicke. — Mehrere oppositionelle Blätter behaupten, der Gesetzentwurf habe den Zweck, die Reaktivierung des aus der Dreifusaffäre bekannten Obersten Picquart zu ermöglichen.

* Rußland. Aus Petersburg schreibt man uns: Von dem Glend, das in den russischen Großstädten herrscht, vermag man sich auf Grund einiger Ziffern über die hiesigen Asyls eine Vorstellung zu machen. Die städtischen Asyls können nicht mehr als 1000 Personen Quartier bieten, dazu kommen noch etwa 3000 Plätze in Privatinstanzen u. a., sodas ca. 4000 Obdachlose Unterkunft finden. Die Zahl der Suchenden beträgt aber 10 000, sodas 1000 im öffentlichen Asyl und die übrigen 9 000 auf den 3000 privaten Stellen unterzukommen

Fenilleton.

Das indische Hungerlied.

Ein ergreifendes Gegenstück zu den Schilderungen von der Armut in Delhi, die jetzt durch die Zeitungen gehen, entwirft Pierre Loti im neuen Heft der „Revue des deux mondes“. Er schildert eine Fahrt durch das von Hungernot heimgegriffene zentrale Vorderindien. Nur weniger Tagereisen bedarf es (mit der Eisenbahn natürlich, die jetzt das Land durchfurcht), um aus dem blühenden Küstenlande von Pondichery und Madras nordwestwärts in die Steppen von Hyderabad und Golkonda zu gelangen; noch eine Nachtfahrt und man erwacht in dem endlosen Bereiche der Sumpfdüfte (Dschungeln) des Hochlandes von Dekhan.

„Aber die Dschungeln sind verlassen und tot“, erzählt Loti, „die Wälder sind tot, alles ist tot.“

Der Frühjahrsregen, den sonst das arabische Meer herüberfendelt, ist seit einigen Jahren ausgeblieben oder er hat einen anderen Weg gewählt, indem er sich nördwärts über die Wüste von Beludschistan ergoß. Und die Ströme haben kein Wasser mehr, die Flüsse vertrocknen, die Bäume belauben sich nicht. Die Dschungeln hätten im Frühling von Leben wimmeln sollen. Doch die Gräser, die Sträucher ergrünen nicht mehr; der April hat nicht die Kraft, ihre schleimenden Säfte zu erwecken. Rager und verkümmert irren Gazellen umher, die kein Kraut mehr finden und nicht wissen, wohin sie nach Wasser sich wenden sollen. Nur von Strecke zu Strecke sieht man an einem trockenen Baumstamme noch einen jungen Zweig, ein vereinsamtes Astlein, das allen vorhandenem Saft aufgesogen, um noch zwei bis drei zarte Blätter oder wohl auch eine große rote Blume hervorzubringen, die inmitten der Ode melancholisch einfaßt hat.

Gleich beim ersten Dorfe, wo der Eisenbahnzug anhält und der Wärm der Räder sich beruhigt, erhebt sich ein Geschrei, ein ganz sonderbares Geschrei, das uns er-

starren macht, noch bevor wir es recht verstehen: der schreckliche Sang beginnt und wird dich nicht mehr verlassen; wir sind in das Land des Hungers gekommen. Es sind fast ausschließlich Kinderstimmen, die wir hören; ihr Schreien ähnelt beinahe dem Wärm eines Schulhofes während der Unterrichtspausen; aber es ist damit etwas Verzerrtes, Entkräftetes, Kreischendes verbunden, was dem Ohr wehtut. Um dies Lied in seiner ganzen Festigkeit zu hören, muß man noch etwa 100 Meilen weiter nach dem Lande Radiput gehen, wo die Menschen in dieser Zeit zu Tausenden sterben, weil ihnen ein wenig Reis fehlt.

Kleine Kinder, arme kleine Skelette, sind es, die am Eingange der Dörfer, an den Kreuzungen der Straßen das Lied singen oder vielmehr heulen. Die armen kleinen Wesen drängen sich an das Bahngitter und strecken ihre abgegrätzten Arme und Hände nach uns aus. Unter ihrer braunen und faltigen Haut zeichnet sich ihr gebrechlicher Knochenbau schreckenerregend ab; es ist, als ob sie keine Eingeweide hätten, so flach ist ihr Leib, fliegen liegen an ihren Augenlidern, an ihren Rippen, um hieraus den letzten Rest von Feuchtigkeit zu saugen. Sie haben keinen Atem, beinahe kein Leben mehr, und doch halten sie sich aufrecht und schreien noch! Essen möchten sie, essen, und sie meinen, diese Unbekannten, die in so großen Wagen vorüberfahren, müßten reich sein, würden Mittel haben und ihnen etwas zuwerfen.

„Maharajh! Maharajh!“ (Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!) rufen alle die kleinen Stimmen zugleich, in gesungenen und zitternden Tönen. Es sind Kinder darunter, die kaum 5 Jahre alt sind, auch sie schreien: „Maharajh! Maharajh!“ und reichen durch die Gitter hindurch ihre fleischlosen Händchen.

Meine Reiseführer in diesem Zuge sind geringe Indier, dritter und vierter Klasse; sie schleudern hinaus, was sie haben, Überreste von Reisgebäck und Nupfermünzen, und auf alles das stürzen sich die Ausgehungen wie wilde Tiere und stampfen aufeinander mit den Füßen. Können denn Geldstücke ihnen nützen? Also gibt es noch Vorräte in den Kramläden des Dorfes? Ja, aber nur für diejenigen, die sie erkaufen können! Ebenso sind

vier Wagen voll Reis hinter uns angehängt und andere Wagen mit Reis fahren in gleicher Weise täglich vorüber; aber den Armen gibt man davon nichts, nicht eine Handvoll, nicht einige Körner, die ihr Leben ein wenig verlängern könnten. Die Sendung ist für die Bewohner der Städte bestimmt, die noch Geld haben und zahlen werden.

Weshalb verzögert sich denn unsere Weiterfahrt? Warum verweilen wir so lange in diesem graufigen Dorfe, wo die Schar der Hungernden von Minute zu Minute sich mehrt und das Lied des Glends immer greller ertönt? Siehe, da kommen Frauen hastig herbei, Frauen-Skelette vielmehr, von der Anstrengung erschöpft, in der Hoffnung, die schweren Bündel, die sie auf dem Kopfe tragen, verkaufen zu können: Hüte von ihren Köden, die der Hunger getödtet hat und denen sie das Fell abgezogen. Der Preis einer noch lebenden Kuh ist hier auf ½ Rupee (etwa 40 Pf.) gesunken, weil man kein Futter für die Tiere hat und in diesem brahmanischen Lande um alles in der Welt sich nicht entschließen könnte, ihr Fleisch zu essen. Wer aber möchte ein Fell kaufen, das schon in Verwesung übergegangen ist und einen schwarzen Flegen herbeilockt?

Jetzt habe ich alles, was ich an Geldstücken bei mir hatte, hergegeben. . . . mein Gott, fahren wir denn gar nicht weiter? . . . O, wie hier ein ganz kleiner, dreißig vierjähriger Knabe in Verzweiflung gerät, weil ihm ein anderer, etwas größerer, soeben das Almosen entziffen hat, welches er in seinen Händchen festgehalten! . . .

Endlich, endlich setzt sich der Zug in Bewegung und das Geschrei verhallt allmählich; schon sind wir wieder inmitten der schweigenden Dschungeln. Aber in jedem Dorfe, wo der Zug stehen bleibt, wiederholt sich das traurige Schauspiel; überall sind die Hungernden da und lauern an den Gittern. Ihr schauerliches Lied, immer das nämliche, von ohrenzerreißenden Riststimmen in einem und demselben Tonfall gesungen, beginnt, wenn wir herannahen; dann schwillt es an; zuletzt steigert es sich bis zur Verzweiflung, sobald wir von neuem in die sonnenverbrannte Ebene davonziehen. (Frankf. Btg.)

hchen müssen. So wurden bei einer Revision des Matofinschen Raatstafels auf 375 Britischen 1084 Schläfer gefunden und in zwei Teubden, von denen die eine über 7, die andere nur 3 Plätze verfügte, fand man 40 und 34 Personen nädhtigen. Die Leute schlafen unter den Britischen, in den Gängen, auf den Tischen, Mäthenherden, ja sogar auf den Schränken. Es ist nun zwar ein neues Asyl mit 900 Plätzen in aller Eile gebaut worden, aber dadurch wird nur wenig an der geschilderten grauenhaften Situation geändert.

Serbien. In einer von dem Könige bei einem Banquet in Nisch anlässlich der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Einnahme von Nisch gehaltenen Rede jollte der König dem Könige Milan großes Lob, dessen Scharfsinn vor 25 Jahren allein im Stande gewesen sei, einen Krieg zu beginnen, der den ganzen europäischen Osten in Brand gesetzt und Serbiens Unabhängigkeit zur Folge gehabt habe. Das Werk Milans, so fuhr der König fort, müssen wir fortsetzen. Serbien muß nunmehr innerlich erstarren. Nur wenn wir im Innern stark und einig sein werden, können wir der Gestaltung der auswärtigen politischen Geschismisse ruhig und unverfänglich entgegengehen. Serbien kann ruhig in die Zukunft blicken, weil seine und des serbischen Volkes Sache eine gerechte ist. Wir haben keine Feile und können daher nach wie vor das Element des Friedens und der Ordnung auf dem Balkan bleiben. Eben deshalb muß uns aber der entscheidende Augenblick vollkommen gerüstet antreffen. Alle Welt muß die Überzeugung erlangen, daß niemand auf dem Balkan auch nur einen Fuß breit erwerben kann, ohne daß auch Serbien seinen Anteil erhalte.

Rumänien. Beim Jahreswechsel (a. St.) richtete der König an die Armee einen Tagesbefehl, in dem er auf den glorreichen Krieg vor 25 Jahren hinweist, in dem die Truppen sich mit Lorbeeren bedeckt hatten. Er werde ihnen, die in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben für die Größe des Vaterlandes geopfert hätten, stets eine tiefe Erkenntlichkeit und ein ewiges Andenken bewahren. Der König spricht schließlich sein festes Vertrauen aus, daß auch die jetzige Armee zu jeder Zeit, wenn der König ihrer bedürfe, sich der tapferen Kameraden würdig erweisen werde.

Bereinigte Staaten. Präsident Roosevelt besteht mit mehr Mut als politischem Laftgefühl darauf, Negern in den Südstaaten amtliche Posten zu verleihen und er hat dadurch einen sehr gefährlichen Sturm heraufbeschworen. Er hat den Widerstand der weißen Bewohner von Indianola in Mississippi gegen die Übertragung des dortigen Postamts an eine Negerin durch eine Schließung der dortigen Post beantwortet und bevor sich noch die Erregung über diesen Akt etwas gelegt hat, durch die Ernennung eines Negers zum Zollbeamten in Charleston in Süd-Karolina den ganzen Süden jätter insultiert. Die Presse der Südstaaten erklärt einmütig in den heftigsten Wendungen, der Süden werde die Neger unter keinen Umständen weder im politischen noch im sozialen Leben als gleichberechtigt anerkennen. Leitende Blätter fügen hinzu, wenn Roosevelt seine Neger nicht zurückziehe, werde man sie einfach töten, wie man es auch früher gemacht habe, und wenn Roosevelt den Süden durch Bundesstruppen vergewaltigen wolle, werde der Süden mit Gewalt antworten. Schlimm ist für Roosevelt, daß ihn die Presse der Nordstaaten keineswegs einmütig unterstützt, sondern zum Teil seine Aktion geradezu scharf verurteilt. Es scheint, daß der Präsident hier einen Konflikt heraufbeschworen hat, in dem selbst seiner „Energie“ schließlich ein Canossengang nicht erspart bleiben wird.

Südafrika. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt beunruhigende Nachrichten aus Südafrika. Aus einem Privatbriefen von der Grenze des Basutoland (Bezirk

Basutoland im Freistaat) sei zu entnehmen, daß die Basutos unter Verhodi den allgemeinen Aufstand planen. Die Lage habe sich bereits so zugespitzt, daß der Ausbruch jeden Augenblick erwartet werden könne. In aller Stille würden seit einiger Zeit Truppen und Geschütze nach der Basutogrenze geworfen, und man habe bereits einige Male von einem Zusammenstoße gemunkelt. Die Kaffern, insbesondere die Basutos, seien aber, wie vorausgesehen war, durch den Krieg frech geworden. Im übrigen habe schon, als nach dem Friedensschlusse der Häuptling Joel wegen Verrats gefangen genommen wurde, ein Aufstand gedroht. Sollte er jetzt wirklich zur Tat werden, so stünde den Engländern ein harter Strauß bevor, denn die Basutos sind nächst den Zulus die tapfersten und zahlreichsten unter den Kaffern Südafrikas. Ihre Bewaffnung ist gut und ihre Kriegskunst wird nach den jüngsten Erfahrungen gewiß nicht schlechter als früher sein. So rächt sich an Großbritannien die Eroberungspolitik der letzten Jahre durch fortgesetzte Unruhen bald da, bald dort.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Januar.

Personal-Nachrichten. Herrn Oberbürgermeister Dr. von Jbell ist die Anlegung des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des Königlich Dänischen Dannebrog-Ordens gestattet worden. Dem Kreisärzte Herrn Dr. Ziehe in Domburg v. d. S. wurde der Charakter als Medizinalrat verliehen.

Südberein. Der Bezirksverein „Süd-Wiesbaden“ hielt am Donnerstagabend im „Friedrichshof“ seine Generalversammlung für das Jahr 1902 ab. Der Vorsitzende, Herr P a y m a n n, erstattete, nachdem er seinem Bedauern über den schlechten Besuch der Versammlung Ausdruck gegeben hatte, den Jahresbericht, der Zeugnis ablegte für die Wirksamkeit des Vorstandes im Interesse des südblichen Stadtteils. Insbesondere ist hervorzuheben, daß die Durchführung der gelben (Sonnenberger) Strassenbahnlinie durch die Moritzstraße bis zum Rondell in nächster Zeit — spätestens bis zur Errichtung des neuen Marktes auf dem Luxemburgplatz — zu erwarten ist. Ferner ist noch die gestern von uns schon mitgeteilte Eingabe an den Magistrat, das Landeshaus betreffend, zu erwähnen, die nach einer Mitteilung des Herrn Wolff schon am 21. Oktober vorigen Jahres, gleich nach der Ausschreibung des Wettbewerbs, und also bevor die Pläne vorlagen, an den Magistrat gelangte. Auf die Erfüllung weiterer Wünsche des Vereins, betr. Straßenverbesserung, sei wohl in nächster Zeit, so besagt der Jahresbericht weiter, wegen der ziemlich schwierigen städtischen Finanzlage nicht zu rechnen. Der von dem Kassierer, Herrn R o m b e r g e r, erstattete Kasfenbericht schließt mit einem Überschuf von 205 Mk. 48 Pf. gegen 400 Mk. 4 Pf. im Vorjahre ab. Die Versammlung bewilligt sodann je 50 Mk. für die Verabreichung warmen Frühstücks an Schulkinder und für die Bezirksamten. Ein Antrag auf Erhöhung des Mitgliederbeitrags, der eine Mark beträgt, wurde nach längerer Debatte abgelehnt, gleichfalls ein Antrag des Verschönerungsvereins auf Bewilligung von 100 Mk. als Beitrag zu den Kosten für Errichtung eines Aussichtsturms auf dem Schläferskopf. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Schwank, Kimmel, Chr. Fischer, Ochs, Winter, Jungmann und Wedel werden mit Ausnahme des Herrn Chr. Fischer, an dessen Stelle Herr Rentner Frey neugewählt wird, wiedergewählt. An Stelle des ausgetretenen Herrn Rechtsanwalts Dr. Fehner wird Herr Architekt Heinrich Dörr gewählt.

Oeffen-Ressortlicher Stenographen-Verband. Am 11. d. Mts. fand in Pöschel a. M. die 3. Wanderversammlung des Oeffen-Ressortlichen Stenographen-Verbandes unter zahlreicher Beteiligung der einzelstehenden Ruffgehossen, sowie

der Vereine desselben statt. Diefelbe wurde durch das sthliche Stenographen eingeleitet und bei demselben in einer Schnelligkeit von 60-200 Stichen in der Minute geschrieben. Von den meist sehr guten Arbeiten wurden mit Preisen prämiert: 180-200 Stichen pro Minute Herr Chr. Müller (Eng-Schnell-Wiesbaden) 1. Preis, 80-100 Herr Th. Bender (Eng-Schnell-Wiesbaden) 1. Preis, 60-80 Herr O. Wegling (Nied) 1. Preis, Fri. Lina Bender (Nied) 2. Preis, Grete Schmelz (Nied) 3. Preis, Sid. Sahall (Nied) 4. Preis. Die Verhandlung, welche durch das gemeinsame Mittagmahl unterbrochen wurde, währte bis nachmittags 4 Uhr und verlief in der harmonischsten Weise. Aus dem Berichte des 1. Vorsitzenden, Herrn Jul. Städter-Wiesbaden, ist zu entnehmen, daß der Verband wieder 4 größere Vereine aufnehmen konnte, die durch die Betätigtigkeit einiger Herren gegründet wurden. Die Stenographen sind nunmehr in 58 Orten der Provinz vertreten. Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Resultat: Julius Städter-Wiesbaden 1. Vorsitzender, Valentin Stein-Döhl 2. Vorsitzender, Christ. Müller-Wiesbaden 1. Schriftführer, Oth. Wegling-Döhl a. M. 2. Schriftführer, Stubenrauch-Sonnenberg-Kassierer. Die Prüfungs-Kommission des Verbandes wurde wiedergewählt und besteht aus den Herren Reg.-Sekretär Jäger-Wiesbaden, Lehrer Kurzrod-Kassel und Lehrer Dormann-Döhlborn. Der Pöschter Verein veranstaltete nachmittags noch einen kleinen Kommerz, bei welchem auf Wunsch die sogenannte „Geschäftliche Gesellschaft“ geführt wurde. Es war ein recht stenographisches Fest, welches die Anwesenden durch Tanz und Vorträge lange besaßen hielt. Große Begeisterung kam bei der Preisverteilung unter die Teilnehmer, die ihren Gipfel erreichte, als noch bekannt gemacht wurde, daß bei der nächsten öffentlichen Vorstandswahl, die in Wiesbaden stattfindet, wieder ein Preiswettbewerb stattfinden soll.

d. Edermann contra Fuchs. In der bekannten Beleidigungsklage, die Herr Rechtsanwalt Theodor Edermann gegen den Kaufmann Johann Philipp Fuchs von hier angestrengt hat, fand gestern abermals Termin vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts statt. Das Reichsgericht hat vor einigen Wochen das frühere Erkenntnis derselben Strafkammer, wonach Fuchs wegen formeller Beleidigung des Herrn Edermann zu einer Geldstrafe von 300 Mk. verurteilt worden war, aufgehoben und die Sache zur abermaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen. Das Reichsgericht hielt die Revisionsbeschwerde des Angeklagten, der sich darauf stützte, daß ihm Beweisangebote von Wichtigkeit abgehandelt worden seien, für begründet. In der gestrigen Verhandlung wurde die lange Geschichte und noch erheblich längere Vorgeschichte der Beleidigungsklage noch einmal recht ausführlich aufgerollt. Der als Nebenkläger zugelassene Rechtsanwalt Edermann war als Konkursverwalter in der Konkursklage Frieda Fuchs (der Ehefrau des Angeklagten) tätig. Der Konkurs dauerte 5 Jahre lang und hat außer der zur Rede stehenden Strafsache mehrere Strafsachen und Privatklagesachen in die Welt gesetzt. Ein Bureaubeamter des Konkursverwalters wurde wegen Unterschlagung von so und so viel tausend Mark Konkursgeldern zu einem Jahre Gefängnis verdonnert, der Konkursverwalter mußte sich eine kleine Geldstrafe wegen Beleidigung des Fuchs gefallen lassen, dieser stand mit einem anderen Kaufmann auf der Anklagebank u. s. w., nicht zu gedenken verschiedener Zivilprozesse. Die vorliegende Beleidigungsklage stützt sich auf ein Inserat, das der Angeklagte im März v. J. in zwei hiesigen Zeitungen veröffentlichte und in welchem er dem Konkursverwalter vorwarf, er habe in einer kurz zuvor an derselben Stelle erschienenen Veröffentlichung, betreffend den Konkurs Frieda Fuchs, eine unrichtige Darstellung des Standes des Konkurses gegeben und „wie die bereits für unrichtig und ungültig erklärten vier Abrechnungen, so wird auch die fünfte unklare und unrichtige Schlussrechnung von ca. 80 pCt. der Gläubiger angefochten“. Ferner machte er noch darauf aufmerksam, daß er die Unterschlagungen des Schreibers des Konkursverwalters entdeckt habe, und meinte, man könne nach dem Bericht des Herrn Edermann annehmen, daß 13 500 Mk. Konkurskosten entstanden seien und daß überhaupt keine Masse vorhanden sei, während dieselbe mindestens 17 000 Mk. betrage. Aus dem Inhalt und der Form dieses Inserats schloß das Gericht, daß der Angeklagte (dem es übrigens Wahrung berechtigter Interessen zubilligte) mit der Veröffentlichung desselben beabsichtigt habe, den Konkursverwalter zu

Aus Kunst und Leben.

Reform der Kritik. Mit Sudermann hat man sich wochenlang den Kopf zerbrochen über die Mittel und Wege zur Beseitigung der besonders für seinegleichen oft so peinlichen Mängel unserer Kritik. Wie immer, lag das Beste am nächsten, und niemand sah. Der Pariser „Matin“ hat es nun gezeit. Er begt nämlich, wie es scheint, die Absicht, künftighin, um Peinlichkeiten zu vermeiden, nur noch die Theaterdirektoren über die auf ihren Bühnen aufgeführten Stücke äußern zu lassen. Den Anfang damit hat er schon gemacht, und zwar mit dem erfolgreichsten Erfolg. Der Direktor des Antoine-Theaters, der die Reihe dieser Art von den Kritiken eröffnet, findet an dem betreffenden Stück und an der Darstellung durch die vorzüglichen Künstler des Antoine-Theaters unter seiner, des kritischen Direktors Leitung, schlechterdings nichts zu tadeln. Es war alles schön und vorzüglich. Wir würden Herrn Sudermann empfehlen, seine Stücke doch nur noch im Pariser Antoine-Theater spielen zu lassen.

Ein Fürst als Tiefseeforscher. Den „N. N.“ schreibt man aus Paris: Der Fürst von Monaco ist am 11. Januar hier angekommen, um im Observatoire des Arts et Métiers einen Vortrag zu halten. Seine Durchlaucht besitzt bekanntlich eine der reichsten Goldgruben der Welt, eine Spielhölle. Ich weiß nicht, ob es Überglaube, Gerechtigkeitsfimmel — oder Langeweile ist, was ihn veranlaßt, das Geld, das die anderen dort verlieren und das er dort gewinnt, auf eine nicht ganz so ominiöse Weise wieder auszugeben. Serenifimus intereffieren sich nämlich, wie bekannt, für Tiefseeforschung. Sein Schiff „Princesse Alice“ hat schon wiederholt Forschungsreisen in den arktischen Gewässern ausgeführt und er besitzt auch ein ständiges ozeanographisches Museum und Laboratorium. Es liegt eine gewisse Ironie darin, daß das Geld, das, abgesehen von durchgebrannten Kaffeeern, zum größten Teile Angehörige der Geburts- und Finanzaristokratie aus aller Welt in Monte-Carlo sitzen lassen, oder die „höchsten Kreise“ bezeichnet, das dieses Geld für die tiefstehenden Beweisen ausgegeben wird. Spotten wir nicht darüber! Es wird so schließlich doch einem verdienstvollen wissenschaftlichen Zwecke zugeführt, trotzdem von Altesse in Paris reichlich Gelegenheit hätte,

es für Ballerinen und andere mehr schöne als tugendhafte Damen auszugeben. Die Pariser, die sonst Fürstlichkeiten recht gern in ihren republikanischen Manern beherrbergen und mehr von ihnen Notiz nehmen als die Einwohner monarchischer Hauptstädte, die derartige Besuche gewohnt sind, sind dem Fürsten Albert nicht recht grün, weil er seinerzeit sich für Dreyfus ins Zeug gelegt hat. Man hatte daher am 11. Januar umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen, um Demonstrationen hintanzuhalten. Das Observatoire des Arts et Métiers war von einem Heer von Schutzleuten und Beheimpolitisten umstellt. Man konnte glauben, in Rußland zu sein. In diesem Observatoire will Professor Thoulet von der Universität Nancy eine Reihe von Vorträgen über die Tiefsee, ihre Beweisen und ihre Erforschung halten. Der Fürst von Monaco eröffnete die Reihe dieser Vorträge am 11. Januar mit einer Konferenz. Er wurde von dem früheren Handelsminister, dem Sozialdemokraten Millerand, in den Saal geleitet. Seit nämlich dessen Proletarierbrud unter vielen anderen auch ein monogastlicher Orden schmückt, ist er dem Fürsten in unwandelbarer Treue zugetan. Unter den Anwesenden, meistens Politikern, Diplomaten und Gelehrten, bemerkte man auch den deutschen Botschafter Fürsten Radolin. Die Ansprache, die der Fürst hielt, war gar nicht im Stille der Serenifimus-Leistungen der Wgblätter. Sie war im Gegenteil recht gut. Er pries den Wert und die Aufgaben der Tiefseeforschung und ermahnte die Franzosen, auf diesem wichtigen Gebiete nicht länger hinter anderen kleinen und großen Nationen zurückzusehen. „Die Ozeanographen können heute sogar, wenn sie die Geologie und Paläontologie zu Hilfe ziehen, behaupten, daß das Meer die ersten Formen des Lebens hervorbrachte.“ So gibt der Fürst von Monaco zu denken. Hat er denn noch nichts von der erleuchteten Rede des Bischofs von Rottenburg gehört?

s. Paris, 13. Januar. Es gibt Franzosen, denen die Russenfreundschaft das klare Urteil über die Fehler des teureren Mitriten noch nicht getrübt hat. Als ein Beispiel dafür ist die Aukerung eines Mitarbeiters des „Temps“ anzusehen, der der Hundertjahrfeier der Universität Dorpat-Jurjew beizuhte. Er äußerte sich über den scharfen Kontrast zwischen dem alten deutschen Geiste der alma mater Dorpatensis und dem neuen russischen Gewande der Universität Jurjew, und tritt dabei

für die Erhaltung des ersten ein. Man merke wohl: Ein Franzose zieht das Deutsche dem Russischen vor! Er erwähnt besonders den Loast, den ein russischer Professor in deutscher Sprache anbrachte, und worin er sagte: er trinke auf die drei historischen Sprachen der Universität: das Deutsche, Englische und Pettsche. Dazu bemerkt der französische Schriftsteller, diese Worte hätten allgemeinen Beifall gefunden und solchen auch verdient. Alle diejenigen, denen der Fortschritt am Herzen liegt, müßten Sorge tragen, daß der Inhalt des Loasts nicht vergessen werde. Bei der russischen Regierung wird diese Anschauung wohl keinen Widerhall finden!

Die nackten Weine auf der Bühne. Von dem berühmten Talma erzählt Felix Duquesnel in einer Theaterplauderei, die er im „Gaulois“ veröffentlicht, eine hübsche Anekdote, die für uns gerade jetzt eines gewissen „aktuellen Interesses“ nicht entbehrt. Er spricht über die Frage, ob der Schauspieler in seiner Rolle völlig aufgehen und hinter der von ihm dargestellten Persönlichkeit verschwinden oder ob er seine Persönlichkeit bewahren und unter der Maske durchschimmern lassen soll. Während man heute wohl allgemein der letzteren Auffassung zuneigt, war es in den Anfängen des Theaters anders; in den alten Pöffen traten immer dieselben Typen auf, und diese Tradition erhielt sich noch, als das Theater feierlicher wurde und die Tragödie mit den großen Verkäten des großen Jahrhunderts gespielt wurde. Talma war nun der erste, der eine Revolution im Kostüm und in der Maske hervorrief; sein Vorgehen war der Ausgangspunkt für die neue Kunst des Schauspielers, der sich dank dem Schminckkünstlern bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Zum ersten Male trat er in einer Vorstellung der „Phädra“ in dieser neuen Form auf die Bühne. Er spielte die Rolle des Königs Theus, und er hatte sich diese Gelegenheit schon etwas alterstgrauen griechischen Part machen lassen, — was schon als eine Legerei erschien, da die Schauspieler gewöhnlich mit glattrasiertem Gesicht spielten. Aber das war noch nichts, er hatte es auch gewagt, das antike Kostüm, die Tunika und den drapierten Mantel, anzulegen und sich mit dem Rotburn zu versehen. Sein Freund, der Maler David, hatte selbst die Skizze gezeichnet, die als Modell diente, und die Farben ausgesucht. Der große Tragöde wollte es jedoch noch besser machen — wenn man revolutioniert, so darf man

beleidigen, und es erkannte, wie gesagt, auf eine Geldstrafe von 300 Mk. Der Herr Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft beantragte gestern, wieder auf die frühere Strafe zu erkennen; der Verteidiger des Angeklagten plädiert auf Freisprechung, da erstens der Angeklagte keine unwahren Tatsachen verbreitet habe, da er zweitens eine Unrichtigkeit nur in derselben Weise wirksam hätte richtigstellen können, in der sie verbreitet worden sei, nämlich durch Veröffentlichung in der Presse, und da drittens aus der Form des inkriminierten Inserats nicht auf die beleidigende Absicht geschlossen werden könne. Das Gericht erkannte: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung des Herrn Rechtsanwalts Erdmann zu einer Geldstrafe von 300 Mk. verurteilt. Dem Beleidigten wird Publikationsbefugnis zugestanden.

— Festsport. Während der langen Winterzeit pflegt es mit dem Sporte im Freien vorbei zu sein, denn das wenige Schlittschuhlaufen kann als solcher nicht in Betracht kommen. Es bleibt also nur noch das Turnen und Fechten übrig. Der Fechtsport ist leider in Deutschland wenig bekannt und populär, trotzdem er von Jung und Alt, von Damen und Herren ohne große Unkosten betrieben werden kann und der sich besonders als Winter-**sport** ganz vorzüglich eignet. — In den Wintermonaten wird meistens im Essen und Trinken mehr geleistet wie gut ist. Man hat weniger Bewegung und viel zu viel Ruhe. Die Folgen einer solchen ungenügenden Muskelarbeit sind mangelhafter Stoffwechsel, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Verlethung und deren Folgeerscheinungen stellen sich über kurz oder lang ein. Gerade in den Wintermonaten sollte deshalb für eine genügende kräftige Aktivität gesorgt werden. Der Fechtsport ist nun ein vorzügliches Mittel hierzu. Er eignet sich besonders für Rentner und Pensionäre, denen es an geregelter körperlicher oder ausdauernder geistiger Tätigkeit mangelt, welche sich aber nicht verwecheln lassen und selbst in „höheren Semester“ gesunden, kräftigen Körperübungen nicht völlig entbehren wollen. Das Fechten ist ein Sport, bei dem alle Muskeln des Körpers arbeiten, sich üben und bilden, da es Kraft und Geschwindigkeit verbindet. Es erfordert außerdem eine sehr anregende erhebliche Geistesarbeit, wie sie von keinem anderen Sporte geboten wird und die durchaus nicht zu unterschätzen ist. — Das rasche Erkennen der Absichten des Gegners, um mit der entgegengesetzten Bewegung parieren zu können, das Reflexionsvermögen der Schwächen des Gegners und die geeignete rasche Bemüßung derselben u. a., das alles ist eine bedeutende Geistesarbeit, die mit einer exakten Ausführung verbunden ist. Durch die eleganten graziösen Stellungen, welche dem Körper eine große Geschmeidigkeit und Gewandtheit geben, eignet sich besonders das Florettschneiden auch sehr als Damen-sport. Ein hübscher Mod. eine bequeme Bluse, Tennisschuhe und das Kostüm ist fertig! In Wiesbaden werden im Fechtinstitut des Herrn **Schabe**, Wehrstraße 20, neben dem vorzüglichen akademischen Fechten mit Säulen und schwerem Säbel auch alle Methoden der letzten eleganten italienischen und französischen Schule gelehrt. Der Fechtsaal ist hell, geräumig, gut temperiert, sauber und entspricht allen modernen Anforderungen. Wer also Freund einer gesunden, kräftigen Lebensführung ist, wer sich seinen Körper beweglich, jugendlich, elastisch und widerstandsfähig erhalten will, der versuche es einmal mit dem Fechtsport. **Probaturum est!**

— Güterregister. Der Richter Johannes **Polak** in Viehbrich und Frau, Anna, geb. David, haben Gütertrennung vereinbart; ebenso der Kaufmann **Karl Derrmes** dahier und Frau, Anna Margarete, geb. Fischer.

— Diebstahl verfolgt. werden der Knecht **Konrad Wessel** 25 Jahre alt, angeblich aus dem Kreise Marienthaler gebürtig, zuletzt in St. Goarshausen, wegen Diebstahls; der Maler **Wolfgang Adolf Dieg**, geboren am 2. Februar 1874 in Stuttgart, wegen Diebstahls; der Arbeiter **Josif Konrad**, geboren am 2. Juli 1881 in Wieselau, Kreis Unterfranken, wegen Hausfriedensbruch u. a.; der Arbeiter **Bruno Jilman**, früher auf dem Hof Weidmühlshausen bei Dochheim a. M., wegen Hausfriedensbruch u. a.; der Eisenwalzer **Josef Taglöhner** Andreas **Bär**, geboren am 7. Januar 1874 in Doegen, Bezirksamt Sulzbach, wegen Körperverletzung.

Vereins-Nachrichten.

* Heute Samstag, abends 8 Uhr, findet in den oberen Räumen der **Kunstgesellschaft** Konzert des „**Schubertbund**“ statt. Die **„a d e r“** mit darauffolgendem Ball statt. Zur Mitwirkung sind zwei hervorzuheben, hier glänzend eingeführte Künstler: **Hr. Kelly Brodmann** vom Königl. Hoftheater und **Herr Klavier-virtuose Albert Ebenbüchel** gewonnen. **Hr. Brodmann** ist eine der nicht sehr häufigen Künstlerinnen, die sowohl auf der Bühne, als auch im Konzertsaal den höchsten künstlerischen Anforderungen entsprechen, und es bedeutet einen besonderen Kunstgenuß, sie „**Vieder singen**“ zu hören. **Herr Ebenbüchel**, früher Lehrer an den größten Konservatorien in Berlin und Köln, jetzt Direktor am **Ebenbüchel-Konservatorium** hier, genießt in der Kunstwelt

einen ausgezeichneten Ruf sowohl als vorzüglicher Pädagoge wie auch als hervorragender Virtuos. Den vielen Verehrern seiner Kunst wird es ein freudiges Ereignis sein, wieder einmal seinen herrlichen Vorträgen lauschen zu können. Da der unter der Leitung des Herrn Konzertleiters **Wilhelm Weis** stehende „**Schubertbund**“, wie immer, für das Konzert ein gutes Programm vorbereitet hat, so steht den Besuchern ein feiner Kunstgenuß in Aussicht.

* Der **Gesangverein „Aroslinn“** hält am Sonntag, den 18. Januar, von 6 Uhr ab in der Turnhalle Wehrstraße 41 seine diesjährige erste karnevalistische Sitzung ab.

* Die **Karneval-Gesellschaft „Glücklich“** hält auch in diesem Jahre wieder ihre beiden Sitzungen im Lokale „**Zur Waldlust**“, Platterstraße, und zwar die erste am Sonntag, 18. Januar.

— **Hersborn, 16. Januar.** Die diesjährige Jagd soll Samstag, den 7. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr, im Rathaus auf weitere 9 Jahre verpachtet werden. Es dürfte für auswärtige Jagdliebhaber von Interesse sein, zu erfahren, daß diese Jagd ca. 4000 Morgen umfaßt und bisher an eine diesjährige Jagdgesellschaft für nur 370 Mk. jährlich verpachtet war.

Vermischtes.

* **Zur Nachahmung empfohlen!** Der in Berlin erscheinende „**Elektrotechnische Anzeiger**“ macht Mitteilung über einen Apparat zur Überwachung der Einsammlung von Briefen, der bisher leider nur in den Vereinigten Staaten zur Einführung gelangen soll, aber hoffentlich unserer Postverwaltung doch nicht ganz unbekannt bleiben wird. Es wird sogar in größeren Städten zuweilen darüber Klage geführt, daß die Leerung dieses oder jenes Briefkastens gelegentlich vergessen worden sei, und in weniger bevölkerten Ortsteilen mag der Fall noch häufiger vorkommen. Der fragliche Apparat soll ein derartiges Versehen unmöglich machen. Allerdings müssen die Briefkasten dazu besonders eingerichtet und mit einem Registrierapparat versehen sein. Sobald der Briefträger einen der Kasten öffnet, gelangt selbsttätig eine Meldung nach dem Postamt, sodaß der dort anwesende Beamte jederzeit weiß, wo der Einsammler sich befindet. Außerdem aber sind die Briefkasten untereinander elektrisch derart verbunden, daß das Übergehen eines Kastens verhindert wird. Die Kasten sind nämlich mit Nummern versehen und müssen der Reihe nach bedient werden, weil der nächste Kasten immer nur geöffnet werden kann, nachdem der nächstvorhergehende geleert ist. Endlich will man in Amerika sogar an jedem Briefkasten ein Telephon anbringen, damit der Briefträger jederzeit den Beamten im Postamt oder dieser ihn anrufen kann.

* **Beim Pferdeahmarzt.** In London gibt es unter den Ahmarzten einen Spezialisten, der seine Aufmerksamkeit den Pferden zugewandt hat. Schon bei einer ganzen Anzahl wertvoller Tiere, namentlich bei Rennpferden, sind die schadhafte Wadenzähne ausgebessert worden, und wenn diese Pferde ihr Maul öffnen, zeigen sie ihre altgerudenen Goldzähne. Der Spezialist, der bereits eine sehr große Erfahrung in diesem Beruf hat, ist **Dr. Maher**; er hat in den letzten beiden Jahren über 250 Fälle behandelt. Eine seiner Operationen wird folgendermaßen geschildert: Ein Rennpferd, das kürzlich zu dem Pferdeahmarzt gebracht wurde, kam in einen Verschlag, und im Gange nebenauf stellten zwei Grooms schnell einen Tisch voll mit Nadeln plattierter Zahninstrumente auf. Der Zahnarzt erhob in weisem Mod. Er nahm ein Instrument mit Ebenholzgriff und vier Nadelstählen auf einer gezahnten Sperrrinne, die einander so kreuzten, daß sie ein hohles Biered bildeten, das durch Drehung einer Schraube groß oder klein gemacht werden konnte. „**Das ist ein Spiegel**“, sagte der Zahnarzt und stellte ihn in der richtigen Größe. Er packte auf den Wadenzahn des Tieres und hielt das Maul weit offen, sodaß man gut hineinsehen konnte. Ein Groom faßte den Griff mit einer Hand und die Junge des Tieres mit der anderen, und der Zahnarzt prüfte den kranken Zahn. „**Hier muß ein Splinter ab**“, sagte er, worauf er ein zwei Fuß langes scherenförmiges Instrument mit sägeahn-

lichen schneidenden Rändern nahm. Dieses wurde an dem Zahn gebracht und sprengte den Splinter wie **Kast ab**. Unter dem Zahninstrumente auf dem Tisch befand sich auch eine elektrische Batterie. Der Arzt befestigte an einen ihrer Drähte einen Bohrer, und sofort drehte sich ein stählerner Lochmeißel auf dem Ende des Bohrers mit der Kraft des Stromes so schnell wie eine Kreissäge. Er brachte den Bohrer an den Zahn. Mit einem **summenden Laut** grub er sich durch den beschädigten Zahnschmelz und machte ihn wieder gleichmäßig und glatt. Der Zahnarzt reinigte dann den Zahn gründlich mit heißer Luft, die aus einer Spritze geblasen wurde. Dann nahm er ein Stück Zahngold zwischen eine Zange, drückte das Metall fest in den hohlen Raum, fügte immer mehr hinzu und gab dem Gold eine Form, bis der Zahn wieder seine frühere Größe und Form bekommen hatte. Dann wurde der Zahn gefeilt und poliert, und die Operation war beendet. Sie hatte noch keine Stunde gedauert. Der Groom entfernte den Spiegel, und das Pferd, das augenscheinlich keinen Schmerz empfunden hatte, wieherte ein wenig und tat dann einen tiefen Zug. **Nachher** fraß es wie gewöhnlich. Es hatte den Zahn bei einem Stoß gegen die Krippe zerbrochen, der scharfge Rand hatte ihm das Maul zerschnitten und ihm beim Fressen Schmerz bereitet. Die Zähne der Pferde werden mit Aluminium, Amalgam und Gold gefüllt, und die Kosten betragen 20 bis 500 Mk.; denn ein Wadenzahn erfordert manchmal viel Gold, da er ein Zoll lang und drei Zoll breit ist.

* **„Ein Küßchen in Ehren, kann niemand verwehren!“** — so heißt's ja im allgemeinen; aber es gibt Punkte auf der Erde, wo dieses Gewohnheitsrecht nicht nur nicht geachtet wird, sondern sogar mit einem direkten Verbote belegt ist. Das in Amerika — besonders im Staate Connecticut — das Küßchen an öffentlichen Orten mit Gefängnis bestraft wird, dürfte bekannt sein; das es aber in der alten Welt Städte gibt, wo die „**Kontrestation**“ der Labialmuskeln bei heterosexueller Berührung als Verbrechen gilt, werden sich wohl die wenigsten träumen lassen. Und nun gar noch wo?! In **M a i l a n d**, der lebenslustigen lombardischen Kapitale, kostet jeder an häßlichem Territorium gegebene öffentliche Kuß 6 Lire Strafe, und im verfloffenen Jahre verfielen 121 Färschen dieser Buße. Außerhalb des Reichsbildes der Stadt kann ad libitum geküßt werden, nur in den Mauern muß das Deforum gewahrt bleiben. Bei der Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß auch im Osten Europas ein derartiges Verbot existiert, und zwar in der Stadt **Cherson** am Schwarzen Meere, wo jeder Kuß auf der Straße mit sechs Rubeln, und wenn die Übeltäter Verlobte sind, mit vier Rubeln bestraft wird. Die moralischen Russen gehen aber noch weiter: sie wollen die sittlichen Gefühle der Briefträger schützen und haben infolge dessen auf jede Liebeserklärung, die auf offener Karte gemacht wird, eine Buße von 4 Rubel gesetzt. Der Staat soll davon noch nicht reich geworden sein! — **Enfin!** gehe man nicht nach Mailand und Cherson.

* **Ein Vorläufer des „kleinen Cohn“.** Wer der Meinung war, daß der „**kleine Cohn**“ eine noch nie dagewesene Blüte geistreichen Berliner Witzes sei, konnte zu seinem Erstaunen in den von **La Mara** herausgegebenen Briefen von **Hektor Verlioz** an die Fürstin **Sayn-Wittgenstein** lesen, daß auch die blühsinnige Frage: **„Haben Sie den kleinen Cohn gesehen?“** nur die Aufwärmung eines uralten Pariser Scherzes ist. Ungefähr am 15. August 1864 schreibt Verlioz: „**Ja teile Ihnen mit** — Sie werden es wohl ohne sonderliche Verwunderung lesen —, daß das Pariser Volk vollständig stumpfmutig geworden ist. Eine unerklärliche Manie hat alle ergriffen, Männer, Frauen und Kinder, nämlich aus vollem Halbe auf den Straßen, in den Parks, zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde zu schreien: „**Eh! Lambert! ohé Lambert! avez-vous vu Lambert?**“ Kein Mensch weiß, was dieser Ruf bedeutet und alles schreit ihn aus. Erst gestern noch widerhallte ganz Paris: „**Ohé Lambert!**“ Was für Arten Narrheit gibt es doch! Wie dumm sind die

nicht auf halbem Wege stehen bleiben —, er trieb die Nähe so weit, sich dem damaligen Publikum mit nackten Armen und Beinen zu zeigen; die Arme, das ging noch, aber die Beine — selbst heute gehen die Schauspieler gewöhnlich nicht so weit, wenn auch ein berühmter Tragöde unserer Tage es öfter gewagt hat. . . . An jenem Abend aber weigerte sich die Darstellerin der **Phädra**, Arme, Beintris, zuerst, mit einem also kostümierten Thebesus zusammen auf die Bühne zu gehen und rief ihm entsetzt zu: „**Sie sind ekelhaft, Talma!**“ — „**Nicht ich bin ekelhaft, das alte Griechenland ist es!**“ erwiderte **Talma** stolz und hielt der beschämten Kollegin die Skizzen **David's** vor Augen. Es wird leider nicht erzählt, wie sich das Publikum zu den nackten Beinen gestellt hat. . . .

* **Griechenland in Inner-Asien.** Nachdem der große schwedische Forschungsreisende **Ewen Hedin** bereits auf seiner vorletzten Reise in Inner-Asien Städtetrümmern im Wüstenland und in ihnen merkwürdige Anzeichen einer alten, auf griechische Einflüsse hinweisenden Kultur entdeckt hatte, sind diese Nachforschungen als Selbstzweck von **Dr. Stein** im Bereich des chinesischen Turkestan fortgesetzt worden. Auch über die Ergebnisse dieses Reisenden sind bereits verschiedene Nachrichten eingetroffen, aber erst jetzt liegen eingehende Mitteilungen aus dem Munde von **Dr. Stein** selbst vor. Besonders auffallend ist darin die Kunde von der Entdeckung beschriebener Holzstäbchen, die in den Ruinen am **Nija-Fluß** aufgefunden wurden. In einem kleinen verfallenen Bau stoberte **Dr. Stein** über 200 Urkunden auf hölzernen Gegenständen jeder Form und Größe auf. Außer Äsfelchen mit Inschriften in einem besonderen indischen Idiom wurden auch verschiedene schmale Holzstücke mit chinesischen Schriftzeichen ausgegraben. An vielen der ersteren fanden sich noch die Schnüre, mit denen sie ursprünglich zusammengebunden waren, und sie trugen sogar noch Siegel aus Ton. Diese Siegel sind nun das Interessanteste an dem gesamten Fund, denn sie tragen zum Teil überraschende Bilder. Auf einigen erscheint die **Pallas Athene** mit dem Schild und der Aegis, dann auch eine Darstellung der **Athene Promachos** und des **Gros**. Durch diese Feststellungen wird jeder Zweifel an den Einfluß der klassischen westlichen Kunst in dem entlegenen Gebiet Inner-Asiens beseitigt. Viele der Urkunden tragen übrigens auch Daten, die im Zusammenhang mit den Namen der damaligen

Fürsten angegeben sind. Wenn der Text der Inschriften selbst erst studiert sein wird, wird er ein helles Licht auf die frühe und bisher unbekannte Geschichte jenes Erdbezirks werfen, wo durch eine unglückliche Änderung des Klimas eine große Kultur zu Grunde gegangen ist. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die Sammlungen **Dr. Steins** nach jeder Richtung hin sachkundig untersucht werden, da sie auch über die Handelsverbindungen Aufschluß geben können, die zwischen dem Osten und Westen während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung geherrscht haben müssen.

* **Die Anfänge der Riesenstadt.** Zur Geschichte des ältesten **London** hat der englische Forscher **W. A. Vethaby** ein umfangreiches Material gesammelt, das er in einem soeben erschienenen Buche „**London before the Conquest**“ zusammenfaßt. Der Ursprung der heutigen Riesenstadt ist in Dunkel gehüllt; aber es gibt eine „**Legende von London**“, die einen Zusammenhang mit dem alten Troja herstellen will. **Vethaby** schreibt darüber: „**Geoffrey of Monmouth's** Geschichte der Briten, die etwa um 1130 geschrieben ist, enthält eine Legende von der Gründung Londons, nach der **Brutus** (I) von Troja nach dieser westlichen Insel auswanderte und eine Stadt bauen wollte. An den Ufern der Themse fand er eine zu dem Zweck sehr passende Stelle; dort baute er die Stadt und nannte sie „**Troiaam Novam**“, welcher Name später in **Trinovantum** forrumpiert ist. Hier baute König **Velinus** später einen Turm und einen Schiffshafen, der bis zum heutigen Tage nach ihm **Billingsgate** genannt wird. Noch später umgab König **Lud** die Stadt mit starken Mauern und Türmen und nannte sie **Caer Lud**; sein Leichnam wurde bei dem Tore begraben, das im sächsischen **Ludegata** und im britischen **Porchuld** heißt. Später bezeichnete die Kritik diese Geschichte als „**bloße Legende**“, aber gegen diese Auffassung setzt dann wieder eine Reaktion ein; **Geoffrey** stützt sich auf zum Teil verlorene Schriften, Vollüberlieferung und wieder britischen Ursprungs. Die Legende von der Abtammung des **Brutus** und seinem trojanischen Vorleben erscheint Jahrhunderte vor **Geoffrey** in **Remmius**: Die Briten sahen vermutlich einen **Brittus** als Stammvater an; der angenommene **Brittus** wurde **Brutus** gleichgemacht, der ein Flüchtling aus Troja sein sollte. Von **Cäsar** erfahren wir, daß er am Nordufer der Themse den Stamm der **Trinovantes**

fand, und **Bede** und **Remmius** erzählen, daß **Cäsar** die Briten bei **Erinovantum** schlug. Dieser Name sollte nach **Geoffrey** wieder „eine Korruption aus „**Trojanovant**“, „**Troia Nova**“, sein. So verbindet „**Neu-Troja**“ wieder „**Brutus**“ oder „**Brittus**“ mit „**Alt-Troja**“. Die ganze Darstellung geht wohl auf die römisch-britische Zeit zurück und ist nicht das Werk eines geschichtlichen Romanschreibers. König **Velinus**, von dem der Name **Billingsgate** abgeleitet wird, ist als der bekannteste keltische Gott erkannt, dessen Namen in vielen Inschriften gefunden ist. Jedenfalls zeigen diese Beziehungen, daß das alte London, das uns heute als eine so nüchterne Stadt erscheint, reich an Romantik ist. „**Für mich**“, schreibt der Verfasser, „erhellte der alte britische Sonnengott den Schmutz von **Billingsgate**. Der Seegott **Lud** und das cherne Pferd gewähren mir mehr Vergnügen als die Eisenbahnbrücke in **Ludgate**. **Cäsar's** Schwert und der Kopf von **Bran** sind wirklicher Citybesitz. In der Kathedrale wurde **Arthur** gekrönt und zog das Schwert vom Stein. Hier erwartete **Jolar** den von König **Marke** berufenen **Kat**. Vom **Kat** schiffen sich **Urfula** und ihre Jungfrauen ein; **Rancelot** ließ bei **Westminster** sein Pferd über den Fluß schwimmen, und von hier ging **Ginevra** zum **Maifest**.“ In einem interessanten Kapitel über **Kais** spricht **Vethaby** über die Abgaben zu König **Alfred's** Zeit und erwähnt die Tatsache, daß im Jahre 887 die Waren zu dem Zweck gewogen und gemessen wurden. „**Wir** haben hier das Bild einer geschäftigen Flusszene, das Ufer mit den Stadtmauern und Toren im Hintergrund und den Docks mit Schiffen. In dieser Stadt bringen, heißt es in einem Bericht, die Kaufleute aller Völker unter dem Himmel gern ihren Handel zur See. Der Araber sendet Gold, Gallen seine Beine. Und **Robert** von **Gloucester** erwähnt, daß **London** hauptsächlich wegen seiner Schiffe berühmt ist. Der Haupthandel des Hafens scheint in Sklaven gewesen zu sein. Ein Gesetz vom Jahre 885 bezieht sich darauf, und der Handel wird oft erwähnt. Fünfzig Jahre nach der Eroberung war es unsicher, den Schiffen im **Bristol**-Hafen nahe zu kommen, weil man sonst wie der junge **Tristram** in der Geschichte gefangen wurde. . . . **Wiß** das verglich die beiden edlen Flüsse **Themse** und **Severn** mit zwei Armen, durch die fremder **Luzus** herelingebracht wurde. Damals mußten viele Fahrzeuge diese Beden gefüllt und das Flussufer gesäumt haben, **Schnellsegler** aus

Menschen! Und diese Mantel steckt an, auch ich möchte schreien: „Ohé Lambert!“ Es ist drohlich, es ist reizend. Schreien Sie doch auch: „Ohé Lambert!“ Sie werden sehen, das wird Ihnen Spaß machen. Ich höre, daß das Lambert-Geschrei schon in Hayre, in Ronen, in Versailles wiederholt wird. Ganz Frankreich wird es wiederholen. **Ua Gott! Das Gehirn der Menschen beginnt zu schmelzen!** Die Herausgeberin bemerkt hierzu, daß auch der Kaiser diesem Rufe nicht entging, als er sich, um die Munition zu sehen, unerkannt unter die auf der Place de la Concorde versammelte Menge stellte. Man erkannte ihn, und der schmerzhafteste Ruf: „Tiens c'est Lambert!“ verfolgte ihn, bis er sich in die Tuilerien zurückzog. Alles schon dagewesen! Sogar der „kleine Cohn!“

Das bissige Ministerhunderl. Aus München wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Die hiesige „Post“ weiß eine recht amüsante Geschichte zu erzählen: „Vor einiger Zeit begab sich folgendes auf der sogenannten Deons-Parade (dem großen „Bummel“ der Münchener Gesellschaft um die Mittagszeit): Ein Herr im schwarzen Anzug und Gylinder, der auf dem Plage auf- und abspazierte, wurde von einem Hunde belästigt. Als er den Hund abwehrte, wurde dieser wütend und zerriß dem Herrn die Hose. Sich umwendend, gewahrte der Geschädigte, wie eine sehr distinguiert aussehende Dame den Hund an sich lockte und Miene machte, vom Schauplatz der Hundetat zu verschwinden. Der Herr trat auf die Dame zu und machte ihr klar, daß bissige Hunde an die Leine gehörten. Die Dame, der solch eine öffentliche Standrede wohl noch nie gehalten worden war, wurde recht ungemütlich und wollte sich mit den Worten „Ihre Hose wird Ihnen bezahlt werden“ schleunigst entfernen. Doch es half ihr nichts, der Unbarberzige ließ sie von einem Schutzmann aufschreiben, doch diesem fiel das tapfere Herz fast in die Hosen, als er den Namen der Dame erfuhr: es war die Komtesse Crailsheim, des Ministerpräsidenten Tochter, die jüngst die Würde einer Standesdame erhalten hat. — Wie die Sache weiter verlief? Nun, jener Herr erhielt aus dem Ministerhotel ein höfliches Schreiben, er möchte doch dort einmal vorkommen. Der Herr entsprach dem Ersuchen, der Minister entschuldigte sich vielmals des Vorkommnisses wegen und erklärte sich bereit, allen Schaden zu ersetzen. Der Bewußtlose verzichtete jedoch gern darauf, ihm habe nur daran gelegen, zu konstatieren, daß auch Ministerhunde nicht ungestraft beißen und Hosen zerreißen dürfen.“

Humoristisches. **K. u. v.** Mama (zu ihrer jungen Tochter): „Die konntest du nur Vetter Max einen Kuß geben?“ — Tochter: „Ich stieg auf einen Stuhl und dann ging es!“ — **Bräutende Liebe.** Sie: „... Sie sind also auch ein eifriger Anhänger der Feuerbestattung, Herr von Szombat?“ — Er: „Freilich, meine Gnädigkeit! Mit meiner Schwiegermutter zum Beispiel möcht' ich am liebsten gleich einäscheln!“ — **Bernünftiger Vorschlag.** „Sehn's, Herr Baron, jetzt, wo die Fremden weg san, is eigentlich am allerbesten bei uns.“ — **Haben recht, Kosler, unbefristlich, warum die Leute nich alle erst kommen, wenn der Fremdenrummel vorbei ist!** (Aust. Bl.) — **Schönes Resultat.** „Nun, wie hat sich ihr neues verbessertes Feuerweh-Automobil bewährt?“ — „Oh, beim letzten Brande wurde infolge des blitzschnellen Eintreffens des Automobils bereits eine Person aus den Flammen gerettet — drei Menschen fuhr es allerdings unterwegs tot!“ (New-York. Staatsztg.)

Kleine Chronik.

Im Innern eines Hotels in Köln, das gegenwärtig einer Renovierung unterzogen wird, wurden 40 Centimeter unter dem Boden liegend zwei Leichen aufgefunden. Der Schädel des männlichen und weiblichen Skeletts weisen Schusswunden auf. Seit Jahren machte sich im Hotel ein harter Rodergeruch bemerkbar,

ohne daß die Ursache festzustellen gewesen wäre. Die Staatsanwaltschaft hat sich der Sache angenommen. Es handelt sich um ein Verbrechen, das vor mindestens 25 Jahren ausgeführt worden sein muß.

In Lütgendorfmünde wurde kürzlich, wie uns gemeldet wird, eine Frau verhaftet, die ihren jüngst geborenen Sprößling tötete und alsdann verbrannte. Die ruchlose Tat soll durch andere Kinder verraten worden sein.

In Reddinghausen hat die Polizei endlich jene Kuholde ergriffen, die den jüngsten Raubmord an Schlosser Bolmer begangen haben; es sind zwei mehrfach vorbestrafte Maurer, denen auch räuberische Überfälle in den Wäldungen Reddinghausens, sowie der Umgegend zur Last gelegt werden.

In Duisburg wurde ein Raubmord versucht. Ein Bahnwärter fand in früher Morgenstunde in einer Bahnunterführung in der Nähe von Duisburg den Milchfischer eines Odonomen in seinem Blute bewußtlos am Boden liegen. Dem Anseher, der sieben Messerstücke erhalten hatte, war die gesamte Barschaft abgenommen. Der Überfallene liegt im Sterben. Vom Täter fehlt jede Spur.

Ein großer Teil der Gebäulichkeit der Aktiengesellschaft für Zwirnererei und Corderie in Fürth wurde am vergangenen Mittwoch durch Großfeuer zerstört. Kürzlich ist in Berlin die bisher älteste Bewohnerin der Stadt, die verwitwete Frau Sanitätsrat Schmidt, nachdem sie am 16. Dezember das 102. Lebensjahr vollendet hatte, verstorben.

Aus Hohenems in Vorarlberg wird berichtet: Abends ist das hiesige Kospital vollständig niedergebrannt. Die Nachbarhäuser waren sehr gefährdet, konnten aber gerettet werden.

Eine Deputation von Arbeitslosen in Pilsen hat sich nach Wien begeben, um dem Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber, sowie dem Eisenbahnminister Dr. v. Bittel ein Memorandum über die Ursachen der gegenwärtig in Pilsen herrschenden Arbeitsnot, sowie über die Mittel zur teilweisen Behebung derselben zu überreichen.

Das Schwurgericht zu Karlsruhe verurteilte den Studenten Ruff, der am 7. Oktober v. J. den Studenten Reiss im Duell erschossen hatte, zu 3 1/2 Jahren Zerkung.

Eine durch das Depeschen-Bureau „Herold“ in der deutschen Presse verbreitete Nachricht des „Pfälzischen Kurier“, wonach die Frau des Bürgermeisters Dr. Reiff von Saarbrücken mit einem Offizier geflohen sei, nachdem zwischen diesem und dem Ehegatten ein Zweikampf stattgefunden habe, beruht, wie Dr. Reiff der „Frankf. Ztg.“ berichtend dröhrt, auf absoluter Unwahrheit und böswilliger Erfindung.

Der Kassierer Johannes Klaus von der Schleswiger Spar- und Hilfskasse ist flüchtig geworden. Man spricht, wie die „Schleswiger Nachrichten“ melden, von einer Unterbilanz von 60 000 Mark.

Der Naturmensch Gustav Nagel hat seinen Vortrag, auch das Heilige Land durch seine Gegenwart zu erfreuen, ausgeführt. Er hat, nach der „Voss. Ztg.“, seinem Vater einen langen Weihnachtbrief über seine Erlebnisse in Palästina und Ostia geschrieben, worin er anfügt, daß er bald wieder nach Deutschland zurückkehren werde.

Eine in München gegen einen Maurer wegen Betrugs geführte Verhandlung gewährte einen interessanten Einblick in die Lebensweise einer Bettlerfamilie und deren „Einkommen“. Der Verdienst betrug während des Oktoberfestes 300 Mk. Am Sonntag gab's stets Geflügel, Gänse, Kapune u. s. w. Einmal puzte die Ehefrau des Angeklagten am Brunnen eine fetze Gans und rief dabei den Nachbarn zu: „Seh's, so fress'n d' Bettel-Leut!“ Der Bettler selbst machte sich hinterher des öfteren über die Leute lustig, die ihn reich beschenkt hatten. Er wurde zu einer Woche Haft verurteilt.

In der Kohlengrube Berichter bei Rittich stürzten infolge plötzlichen Anhaltens des Förderkorbes ein e

Anzahl Bergarbeiter in die Tiefe des Schachtes. Zwei Arbeiter wurden tot, zahlreiche andere verletzt aufgefunden.

Die Redaktion der „Osterr. Volkszeitung“ stellte dem Budapest Vertreter des Grafen und der Gräfin von Yonay, Hejerpaly, die schriftliche Erklärung aus, daß sie die Veröffentlichung der Nachricht von einem Ehezerwürfnis aufs lebhafteste bedauert. Die Redaktion erklärt eine Genugtuung schuldig zu sein, macht jedoch darauf aufmerksam, daß der Urheber der Mitteilung eine so unbedeutende gesellschaftliche Stellung einnehme, daß es unter der Würde des gräflichen Ehepaars sei, von demselben Genugtuung zu fordern. Der Vertreter des Grafen und der Gräfin von Yonay nahm die Erklärung mit dem Bemerkten an, daß das weitere Verfahren von dem Entschlusse des Grafen abhängt.

Wir teilten die in italienischen Blättern verbreiteten romantischen Gerüchte über die Entführung zweier russischen Großfürsten und eines englischen Lords mit, die einer Räuberbande in der Nähe Monacos in die Hände gefallen sein sollten. Jetzt bringen norditalienische Blätter aus Monte Carlo Berichte, die das Gerücht über das Verschwinden zweier russischer Großfürsten berichtigen. Tatsächlich seien aber laut der Turiner „Gazzetta“ etwa zehn Personen verschwunden, und zwar vermutlich als Opfer einer internationalen Verbrecherbande. Das Blatt meint, es handele sich um Anarchisten, die auf diese Weise die Parteifläche füllen wollen. Aus Fürth vor einem anarchistischen Attentat gegen die Spielhölle sollen bereits viele Fremde Monte Carlo verlassen haben. Die Sache wird immer romantischer.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Was im Eingehende der Donnerstag-Vormittag-Nummer mit Bezug auf das Arbeits-Nachweisbureau angeführt wurde, ist noch anderen, die damit zu tun haben, aus der Seele gesprochen. „An Personel ist kein Mangel!“ So erklärt man von denen, die in dieser Sache tätig sind und trotzdem ist nie das zu haben, was man wünscht — nicht annähernd!! Ich bemähe mich redlich seit mindestens 20 Monaten um ein Dienstmädchen und es klingt unglaublich — ich bekomme von obengenannter Stelle nichts! Weht man hin, da scheint kein Mangel und noch korrekten sachlichen Erklärungen wird dennoch das durchaus nicht Bewünschte geschickt. Nur um zu scheitern wurde geschickt und man hat sich mit ungeeigneten Leuten in zeitraubende Diskussionen einzulassen. Dann ist man für lange vergessen und es bedarf wieder einer verständlichen Mahnung. Sollten sich da keine Kräfte finden, die sich dieser — doch für die Betroffenen — gemiß nicht unwichtigen Angelegenheit mit mehr Interesse hingeben? Das wäre doch für alle Beteiligten die erste Bedingung. Wiesbaden scheint in dieser Sache sehr reformbedürftig oder heißt es mit der Dienstabfrage hier noch schlechter als in anderen Städten. Neu Zugezogene kommen zu diesem Glauben und ihnen bleibt nichts übrig, als sich nach anderswo ein brauchbares besseres Personal zu wenden. Die Entschuldigung, daß die Zeit hierfür momentan ungeeignet scheint, ist nun doch wohl hinlänglich geworden. Das neue Jahr hat begonnen und damit doch endlich auch die Chancen für tüchtige Dienstboten. Dennoch laßt sich auf und Ansticht auf hohen Lohn und gute Werte helfen da offenbar nichts. Geduld mag eine Tugend sein, hier aber droht sie auszugehen. G. O.

Die Straßenperrung bei der Fronleichnamprozession. Es herrscht wohl unter der gesamten Bürgerschaft von Wiesbaden beinahe einstimmige Meinung darüber, daß die bei den Fronleichnamprozessionen üblichen Straßenperrungen bei dem stetigen Wachstum der Stadt und des Fremdenverkehrs von Jahr zu Jahr ätzender und zuletzt ganz unträglich werden müssen. Man bedenke nur, daß mitten in der lebhaftesten Saison der nichts abendende Fremde (oder auch Einheimische, denn nicht ein Drittel der Einwohnerzahl betrachtet den Fronleichnamtag als Feiertag), der zu den Bahnhöfen oder zum Landplatz der Dampfboote in Viebrich will und sich dabei nach den Fahrplänen gerichtet hat, sich unvorhergesehen von den Bahnhöfen abgeschnitten und den Straßenbahnverkehr nach Viebrich gesperrt findet. Keine katholische Stadt von ähnlichen Verkehrsverhältnissen wie Wiesbaden würde sich derartige Sperrungen gefallen lassen, und sie werden ihr auch nicht zugemutet. Es handelt sich hier nicht um ein allerbüchsiges Festkommen, sondern der Prozessionsweg wurde, wie Herr K. in diesen Blättern konstatiert hat, erst vor einigen 50 Jahren nach der Erbauung der ersten katholischen Kirche durch Verabredung vereinbart. Damals gab es noch keine Bahnhöfe, gab es noch keine Straßenbahn nach Viebrich, die durch die Prozession gesperrt

dem Mittelmeer, „lange und runde Schiffe“ aus dem Norden, und die Slavenschiffe aus Ronen und Dublin mit manchem prächtigen Kriegsdrahen, wie dem Das Tryggvason: Born war ein Drachentopf und hinten ein Drachenschwanz, beide Seiten des Halses und der ganze Steven waren mit Gold belegt. Der König nannte das Schiff den Worm, weil die Segel wie die Drachenschlägel waren.“

Eine entthronte Königin. Altkolonien, die Ex-Königin von Hawaii, ist, wie ein Londoner Blatt berichtet, für den Verlust ihres Thrones mit 1 789 500 Mk. entschädigt worden. Das ist keine geringe Summe, und da ihr Thron bei einer Auktion verkauft und der Hof von Hawaii aufgelöst worden ist, wird die Königin wahrscheinlich das Weiße Haus nicht mehr beunruhigen und sich niederlassen, um ihr Vermögen zu genießen. Der Protest der Ex-Königin gegen die „Beschlagnahme“ ihres Königreichs hatte keinen Nutzen, und das einzige Ergebnis ist, daß ein besonderes Comité des Senats ihr nach fünf Jahren diese Geldsumme bewilligt hat. Wie leidenschaftlich Königin Altkolonien für die Unabhängigkeit ihres Volkes plädiert hat, können nur die voll wütenden, die ihre Gedächtnis und Briefe gelesen haben. Berühmlich hat sie den Gedanken zurückgewiesen, daß ihr Volk Wilde wären, und stolz erinnert sie die Spötter daran, daß sie neben dem deutschen Kaiser an Königin Viktorias Tafel saß, daß die Königin ihr eine besondere Audienz gewährte und daß sie dem Jubiläum der Königin Viktoria in der Westminsterhalle beiwohnte. Aber das königliche Leben in Hawaii war sogar nach dem eigenen Bericht der Ex-Königin weit entfernt von einem Idealzustand, als die Vereinigten Staaten einschritten und die Inseln übernahmen. Altkolonien hat erzählt, daß, als ihr Bruder König Kalakana im Sterben lag, seine Gemahlin ihm die letzten Stunden zur Qual machte, weil sie darauf bestand, er solle sie zur Nachfolgerin ernennen, und als der König starb und mit seinen letzten Worten erklärte, das Volk solle seinen Nachfolger erwählen, ergriffen die verwitwete Königin Emma und ihre Anhänger die gesetzgebende Kammer an. „Die Möbel wurden zertrümmert, wertvolle Bücher, Papiere und Dokumente, die dem Bureau des Kronanwalts gehörten, wurden umhergestreut oder aus den Fenstern geworfen. Unglückliche Mitglieder, die man innerhalb der Mauern fand, wurden mit Keulen bearbeitet und einige von der

rasenden Menge durch die geöffneten Fenster geworfen. Viele Männer wurden zur Behandlung ihrer geschlagenen Köpfe und verwundeten Körper ins Krankenhaus geschafft.“ Der Vorhang fiel über die letzte Scene in der Geschichte der hawaiischen Monarchie unter Umständen, die vielleicht nicht ihresgleichen haben. Zwei Tage lang betrauerte Hawaii einen lebenden König als tot! In Marokko hat man zwei Tage lang einen toten König als lebenden begrüßt; denn der Tod des letzten Sultans wurde geheim gehalten, während Abdul-Aziz schon regierte; aber daß ein Land um einen Herrscher, der noch lebte, trauerte, ist wahrscheinlich ohnegleichen. Das kam, wie Königin Altkolonien erzählt, folgendermaßen. Das Ende Kalakanas war so friedlich, daß der Ansehende des Todes lange, bevor er wirklich erfolgte, eintrat. Der Marschall des Königreichs hielt daher den König für tot und drapierte zur Trauer den Palast. Raum waren die äußeren Mauern mit langen Kreppsektionen behängt, so entdeckte man, daß der König noch lebe. Da die Drapierung jedoch jeden Augenblick passend sein konnte, so machte man keinen Versuch, sie zu verbergen, und zwei Tage noch lebte König Kalakana in einem Palast, der zum Zeichen der Trauer über seinen Tod schon schwarz ausgeschlagen war...

Die Zukunft von St. Vincent. Aus London wird berichtet: Über den Ausbruch der Soufriere sprach Dr. Tempest Anderson von der „Royal Geographical Society“, von der er zur Untersuchung der letzten Vulkanausbrüche in Westindien ausgesandt war. Der nördliche Teil der Insel St. Vincent war, wie er anführte, mit Sand bedeckt, der den Bergabhang heruntergefegt war und das Land seiner Vegetation beraubt und Häuser verwüht hatte. In einigen Jahren jedoch würde das Land, das jetzt unter dem Sande begraben liegt, von einem ebenso üppigen Pflanzenwuchs wie früher bedeckt sein, denn die Erosion ginge infolge des reichlichen Regensfalls schnell vor sich. An einem Tage war dort soviel Regen gefallen wie in zwei Monaten in England. Im ganzen Lande hat das Wasser kleine Kanäle in den Sand gegraben.

Ein technischer Irrtum wird von Frederick Bramwell bloßgestellt. Wenn einem Dampfschiff ein Unglück passiert, wodurch es zum Sinken kommt, so liegt man in den Berichten darüber immer wieder die Worte: Als das Schiff nieberging, flog der Kessel in die Luft. Der

genannte Ingenieur, einer der bedeutendsten Sachverständigen auf dem fraglichen Gebiet, erklärt einen derartigen Vorgang glattweg für unmöglich. Er will seinen ganzen sachmännischen Ruf dafür einsetzen, daß bei jedem gesunkenen Dampfschiff der Kessel vollkommen unbeschädigt zu finden sei. Zum Clyde-Fluß ist kürzlich ein großer Dampfschiff gesunken und es sollen Untersuchungen an diesem Objekt angeheißt werden, um die Möglichkeit jener Behauptung zu prüfen, da sie ersichtlich von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung ist.

Verschiedene Mitteilungen. Brunau-Polas Russe-drama „Messidor“ fand bei seiner Erstaufführung im Hoftheater in München, der ersten in Deutschland, eine freundliche Aufnahme. Der anwesende Komponist wurde öfters gerufen. Die im ganzen wohl vorbereitete und stimmungsvoll durchgeführte Vorstellung wirkte wie eine würdevolle Ehrung der Manen des geschiedenen Dichters.

Während sich bei uns die Studenten mit Boden- und Monatschriften begnügen, werden von den Universtitäten der Vereinigten Staaten nicht weniger als vierzehn Tageszeitungen herausgegeben. Sie sind alle finanziell erfolgreich und üben einen großen Einfluß in der Welt, für die sie berechnet sind, aus. Die erste Universtitäts-Tageszeitung war das Harvard-„Echo“, das 1879 begründet wurde als Fortsetzung eines Wochenblattes „Crimson“.

In London wurde eine Sammlung von Weigen und Bloncellen in einer Auktion verkauft, bei der ziemlich hohe Preise erzielt wurden. Eine Geige von J. B. Guillaume (in Paris gegen 1840) wurde mit 2080 Mk. bezahlt, eine andere von demselben mit 580 Mk.; eine Geige von Plaque in Paris brachte 600 Mk. und eine sehr schöne Geige von Clement 584 Mk. Der höchste Preis von 3000 Mk. wurde für eine Geige von J. B. Guadagnini bezahlt.

Da die Bibliotheca Marciana, sowie die Säulen des Palazzo Ducale in Venedig dem Einsturz nahe sind, wurde von den Behörden deren Räumung angeordnet und bereits damit begonnen.

Hoffmann von Fallersleben hat für das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ von dem Hamburger Verleger Campe 4 Louisdor Honorar bekommen. Die letzte Hegenverbrennung fand am Geburtstage Goethes statt.

werden konnten, sonst wäre die Verabredung über den Projektionsweg wohl anders ausgefallen. Aber die „Toleranz“ in der Einräumung dieses Weges war doch ganz auf Seiten der großen nichtkatholischen Mehrheit der Einwohnerhaft. Röge daher die katholische Minderheit sehr, wo es sich um Abweisung eines immer unerträglicher werdenden Überhandes handelt, der eine Folge der veränderten Verhältnisse ist, eben solche Toleranz an den Tag legen, denn diese ist ja dem Reichstagsmitglied Roeren zufolge doch der Zweck der Projektionen. Ich bin auch überzeugt, daß die große Mehrheit der Katholiken nichts gegen eine Änderung, die dem allgemeinen Nutzen dient, einzuwenden hat. Herr R. hat ja selber erklärt, daß der Projektionsweg nur auf einer Verabredung beruhe, und Verabredungen können stets geändert werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn leitenden städtischen Behörden möglichst bald die nötigen Schritte getan würden, um eine Änderung herbeizuführen; unter der Bürgerchaft aber, von der gewiß fünf Sechstel in dieser Sache mit mir übereinstimmen, sollte sich eine Agitation dafür erheben. E. Sch.

Rechtschreibungsregeln für unabhängige. 1. Die Handschrift sei, wie die Schreibmaschinenhandschrift, lateinisch. (Die Schreibmaschine ist bei allen Regierungsbehörden im Gebrauch. Selbstverständlich können auch alle Eingaben an dieselben in gleicher Weise, oder lateinischer Handschrift, gemacht werden.) 2. Die Buchstaben e und h fallen aus in Fremdwörtern fort, für ph überall f, also: Photograph, Theater, Hyklus etc. (In „Kühn, ihm, ihm“ bleiben die h nicht als Dehnungszeichen, sondern zur Verhütung von Verwechslungen mit Kun, im, in. Die Dehnung wird mit dem Sprechenlernen gelehrt, geht dem Schreibunterricht voraus und bedarf deshalb keiner Schriftzeichen.) 3. Nur wo zwei i lauten, schreibe zwei: beide, größte, Grud, Flud, Maas (Maasse) etc. (Wenn nach der neuen Schreibweise „Schwinmeiter“ nur die lautenden Komponenten zu schreiben sind, so können diese auch, wenn nicht drei gleiche zusammenstreffen, genügen: Schim, Schif etc.)

Nachdem in kurzer Zeit drei Artikel unter der Rubrik „Einsendungen aus dem Leserkreis“ in diesem Blatt erschienen sind, hat endlich Herr Klifferrath Zeit gefunden, auf den letzten Artikel eine Antwort zu erteilen. (Auf die ersten beiden war es ihm der Tageshast wegen absolut unmöglich, zu antworten.) Was seine Form und Kraftandrücke anbelangt, so überlasse ich es gern den Lesern dieses Blattes, selbst sich ein Urteil zu bilden, nur zur Sache selbst muß ich das Wort ergreifen. Zunächst wird zugehört, daß die Absicht gemacht werden. Was meine Behauptung anbelangt, daß den Beamten über die Höhe des Bezuges keine Mitteilung gemacht worden ist, so halte ich diese für unrichtig, denn erstens ist mir vor Augen die ganze Angelegenheit genau so ergab, wie ich sie weiter berichtet habe, ferner ist es nur das Besondere, was Herr Klifferrath auch tut, ich trane meinem Gewährsmann mehr wie ihm, besonders da ich begründeten Anlaß habe anzunehmen, daß die mündliche Mitteilung an die beiden Beamten erst nach dem Erscheinen meines Artikels erfolgt ist. Herr Klifferrath hat nämlich einem aktiven Offizier auf eine Beschwerde hin mitgeteilt, daß der betreffende in Frage kommende Schaffner den Fall anders dargestellt habe wie der Beschwerdeführende und daß der Beschwerde erst dann Folge gegeben werden könnte, wenn die Richtigkeit der Darstellung seitens des Offiziers durch einen Zeugen erörtert würde. Dieser Zeuge war zufällig der Einleiter. Ferner wird von Herrn Klifferrath behauptet, daß der Schaden des Motorwagens durch eine „grobe Nachlässigkeit“ seitens der beiden Beamten herbeigeführt worden sei. Das Verständnis der beiden Beamten beruht nun darauf, daß dieselben den stark besetzten wargelassenen Wagen von der Poststraße Thelemannstraße-Betrieb erst an den Abteil führten und dann am Depot anrangingen, hat denselben direkt nach dem Depot zu bringen. Wenn hieraus eine „grobe Nachlässigkeit“ der beiden Angestellten von Herrn Klifferrath abgeleitet wird, so muß erst nachgewiesen werden, daß die beiden Beamten aus die nötigen technischen Kenntnisse besaßen haben, um in dem Augenblick, der den beiden zu ihrer Entlassung blieb, ermessen zu können, daß durch den kurzen Umweg ein bedeutender Schaden angerichtet werden würde. Diese Beurteilung fällt bei der Staatsbahn technischen Beamten (Berkmeister) zu, wo diese nicht vorhanden sind, dem diensttunenden Stationsbeamten, und es wird Herrn Klifferrath wohl schwer fallen, den gewöhnlichen Nachweis zu führen. Ferner stellt Herr Klifferrath die Behauptung auf, daß die Staatsbahn ihre Angestellten zum Schaden-ertrag herangezogen. Diese Behauptung ist total falsch. Nach eingezogenen Erklärungen wird über Angelegte, nachdem durch gerichtliche Entscheidung die Nachlässigkeit eines Beamten nachgewiesen ist, eine Disziplinar- oder Ordnungskasse im Betrage von 1 bis 3 Mk. verhängt, während ein Schadenertrag prinzipiell ausgeschlossen ist. Handelt es sich um von Warmlaufen der Ären oder wie eben in dem hier vorliegenden Falle um einen hierdurch entstandenen Schaden, so wird dem betreffenden Schuldigen von der Schmiermaterialienparniskasse, aber nicht vom Gehalt ein einmaliger Abzug von 1 bis 3 Mk. gemacht. Eigentümlich, daß der laudenswürdige Herr Klifferrath über diese Verhältnisse so wenig unterrichtet ist. Was nun die interne Verwaltung der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft anbelangt, daß nach schiedsmäßigen Abgaben diese wegfallen sollen, so war ich allerdings über diese internen Verhältnisse nicht unterrichtet, auf fallender Weise aber auch mein Gewährsmann nicht, der als ehemaliger Angestellter der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft dies hätte wissen müssen und das fällt wieder auf die Betriebsdirektion zurück. Wenn nun Herr Klifferrath von Geschäftigkeit etc. spricht, so kann eine solche im allgemeinen nicht daraus abgeleitet werden, daß ich für das Wohl der wirtschaftlich Schwächeren eingetreten bin. Andererseits gebe ich mit Vergnügen zu, daß im Publikum, zu dem ich mich reihe, durch das von der Direktion verfolgte System eine solche Abneigung gegen die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft mit der Zeit entstanden ist, daß sich diese geradezu zu Fuß auszuweichen hat und das mit vollem Recht. Alle die Klagen vorzubringen, fehlt hier der Platz, die würden ein Buch füllen, nur eine Probe von der Art und Weise, wie die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft zu arbeiten verliert. Ein Beamter, der vor 2 Jahren sich dadurch um das Allgemeinwohl verdient machte, daß er durch verschiedene Eingaben an die hiesige Regierung es dazu brachte, daß die Verkehrsverhältnisse wenigstens einigermaßen zeitgemäß und den Bedürfnissen entsprechend gestaltet wurden, ist von der Direktion der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft bei seinem höchsten Vorgesetzten, dem Regierungspräsidenten, als Überläufer etc. denunziert worden. Freilich mußte die Direktion es erleben, daß die Behörde von dieser hohen Stelle abgewiesen wurde mit der Begründung, daß der betreffende Herr in vollem Rechte, nämlich in Wahrung berechtigter Interessen, gehandelt habe. Nimmt man hierzu den Artikel des Herrn Hofmann im „Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 21, Morgen-Ausgabe, so kann man sagen: Sapienti sat.

Der Fahrgast im Auftrage Bieler.

Zum Eingeladten des Paul Hofmann in Nr. 21 des „Wiesbadener Tagblatt“, Morgen-Ausgabe vom 14. d. Mts., ist zu bemerken, daß der Kritikkritiker aus unseren Diensten nicht, wie er behauptet, wegen der von ihm verurteilten Entlassung, sondern wegen gänzlicher Unzuverlässigkeit entlassen wurde. Obwohl Paul Hofmann im ganzen nur etwa 14 Tage in unseren Diensten stand, hatte er sich wiederholt große Fahrlässigkeiten zu Schulden kommen lassen, die seine Unzuverlässigkeit erkennen ließen. Speziell aber zeigte er in seinem Verhalten mehrere Tage nach der Entlassung derartige Sonderbarkeiten bei der Ausübung des Wagenführerdienstes, daß es angezeigt erschien, ihn sofort noch während des Dienstes durch einen anderen Fahrerbeamten zu ersetzen. Dies führte dann nothgedrungen zu seiner Entlassung. Trotzdem nun mit Hofmann wegen seiner erst 14 Tage vorher erfolgten Entlassung noch die sofortige Aufhebung des Dienstverhältnisses ohne Kündigungsfrist gegenständig vereinbart war, wurde er nicht am gleichen Tage entlassen, ihm vielmehr angeboten, daß er noch 14 Tage anderweit beschäftigt werden könne, worauf Hofmann seine sofortige Entlassung forderte, die ihm dann bewilligt wurde. Auf den weiteren Inhalt des Artikels, dessen Vollständigkeit einleuchtend, einzugehen, liegt kein Anlaß vor, weil die Widerlegung der Angaben im Einzelnen an dieser Stelle die Leser nur langweilen würde und weil die Anschuldigungen des Kritikkritikers so deutlich erkennen lassen, daß es diesem nur darauf ankommt, der Straßenbahn-Käppel zwischen die Räder zu werfen. Bemerkenswert ist, daß die Hofmannsche Klage vom Amtsgericht Darmstadt I schon am 5. November v. J. abgewiesen wurde. Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen.

Briefkasten.

Anonymus. Der Aufenthalt im Theodorhaus zu Eppenheim ist vollständig kostenlos. Eine Erlaubnis der Krankenkasse ist nicht erforderlich. In den Rollen für Jähne geben die Krankenkassen gewöhnlich Zutritte. Eine Verpflichtung zur Behandlung eines Kranken, einerseits, ob derselbe in einer Krankenkasse ist oder nicht, hat kein Arzt. J. B. Darüber müssen Sie einen Versicherungsagenten befragen. Auf die Empfehlung irgend einer Gesellschaft können wir uns nicht einlassen. G. J. Der Donnerstag vor Fastnacht 1882 war der 16. Februar. H. J. Bei der Landesdirektion, Rheinstraße 32, wird Ihnen darüber wohl entsprechende Auskunft gegeben werden. C. D. Auskunft über rechtsgültige Geschäftsungen in England erteilen: S. Arnheim und Co., Heiseburau, 19 Hamburg. J. A. 100. Ihre sittlichen Bedenken sind übertrieben. Gegen diese Bohnerverhältnisse kann niemand etwas haben, auch die strengste Polizei nicht.

Handelsteil. Vom Finanzmarkte.

Mancher lernt's spät, mancher nie, daß Kurssteigerungen in unsicheren Zeiten nie lange andauern, sondern sehr bald schon durch vorgenommene Gewinnverkäufe eine Unterbrechung erfahren. Es lag also nicht die mindeste Veranlassung vor, sich darüber zu wundern, daß in der verflochtenen Berichtswoche fast durchweg eine gewisse Abschwächung zu beobachten war, die in der Hauptsache eine Folge vorausgegangener Kurssteigerungen gewesen ist. Als in New-York eine erneute Hausbewegung Platz griff, glaubten die optimistisch veranlagten Beurteiler der Situation, es werde nun in dieser Weise fortgehen und ein Rückschlag nicht so bald eintreten. Diese Anschauung verriet wenig Kenntnis von der eigenartigen Struktur gerade der New-Yorker Börse, die mehr als jeder andere Platz auf „Überraschungen“ geichtet ist. Der Anlauf nach oben fand denn auch ein rasches Ende, denn die andauernd unsicheren Geldverhältnisse ließen es geraten erscheinen, Gewinnrealisationen vorzunehmen, um die erzielten Aufschläge in Sicherheit zu bringen. Die Spekulation zeigte sich außerdem wenig unternehmungslustig, da sie doch nicht ganz sicher zu sein scheint, daß ihre Dispositionen nicht in unvorhergesehener Weise durchkreuzt werden könnten. Sehr unangenehm machte sich in London das Vorgehen gewisser Spekulanten bemerkbar, die durch Verbreitung falscher Gerüchte, wie eines solchen von einem Attentat auf Chamberlain und dem Tode Alfred Beits, einen Druck auf die Kurse auszuüben versuchten. Beide Nachrichten, deren Grundlosigkeit bald festgestellt wurde, übten jedoch nicht die gewünschte Wirkung aus, was wohl zum Teil daran lag, daß sowieso keine übermäßige Unternehmungslust an der Stock Exchange herrschte. Der Markt der süd-afrikanischen Goldminenaktien blieb ziemlich leblos, doch trat in den letzten Tagen eine leichte Aufbesserung der Kurse ein. Auch in Paris zeigte sich zum Schlusse eine gewisse Ermüdung, die in einer Verringerung der Umsätze zum Ausdruck kam. Man beschäftigte sich mit der Möglichkeit, daß eine neue Anleihe herauskommt, und man glaubt, daß diese Emission im Zusammenhang mit einer Änderung in der Zusammensetzung des Kabinetts erfolgen werde. Die französische Rente ging auf die Anleihegerüchte hin in die Höhe. In Wien wirkten die Erörterungen über die bevorstehenden großen Staatsgeschäfte noch nach, sodaß die Stimmung, mit geringen Unterbrechungen, fest blieb und auch fortgesetzt Unternehmungslust sich geltend machte. Auch Berlin stand im Zeichen einer gewissen Abspannung, die nach dem überaus regen Verkehr, der sich ganz besonders auf dem Montanaktienmarkte abgespielt hatte, erklärlich war. An einzelnen Tagen nahm das Geschäft eine etwas breitere Grundlage an, und es wurden neben Bergwerks- und Hüttenpapieren auch Bankaktien und fremde Renten in Berücksichtigung gezogen. Bemerkenswert war, daß, im Gegensatz zu der bisherigen Indifferenz gegenüber den Ereignissen der Politik, die Börse diesmal sich mit den zunehmenden Schwierigkeiten in der marokkanischen Frage beschäftigte. Die Thronrede zur Eröffnung des preußischen Landtags war gleichfalls nicht geeignet, die Stimmung zu erheben, da sie ausdrücklich auf die ungünstige Lage der Finanzen hinwies. Auf dem Montanaktienmarkte machte sich diesmal insofern ein kleiner Wechsel bemerkbar, als Kohlenaktien mehr in den Vordergrund traten. Es wurden sogar Eisenwerte vielfach im Tausch gegen Bergwerkspapiere abgegeben, weil letztere noch nicht so stark heraufgesetzt worden waren wie die erigenannten Effekten, also immerhin noch eine gewisse Steigerungsfähigkeit besaßen. Im übrigen ist nach wie vor darauf hinzuweisen, daß die Situation des Montanmarktes eine möglichst vorsichtige Behandlung der ihm zugehörigen Aktien erheischt. Daß Bankwerte vorübergehend größeres Interesse fanden, ist bereits erwähnt worden. Sie konnten die erlangten Kursaufbesserungen jedoch nicht voll behaupten. Festigkeit bekundeten ausländische Renten. Türkenwerte, Russen, Serben und Chinesen waren belebt und steigend. Am Geldmarkte trat große Flüssigkeit zu Tage, die es bewirkte, daß der Privatdiskont sich auf 2 1/2 pCt. ermäßigen konnte. Der letzte Reichsbankausweis, der eine Erleichterung des Status erkennen ließ, blieb ziemlich unbeachtet.

Kohlenaktien. Die Situation ist gegenwärtig für die Kohlenindustrie außergewöhnlich günstig und dem entsprechend die Kurssteigerung anhaltend. Das fortwährend strenge Frostwetter leert die Lager von Hausbrandkohlen immer mehr. In Amerika ist die Kohlennot noch immer sehr groß und deshalb ist vom amerikanischen Kongreß der Antrag auf Aufhebung des amerikanischen Kohlenzolls auf ein Jahr angenommen worden. Hier von wird eine Steigerung der englischen Ausfuhr und, wie die Börse glaubt, auch eine Abnahme des englischen Wettbewerbs auf dem deutschen Markt erwartet. Auch von Belgien herrscht starke Nachfrage nach deutschen Kohlen. Zu alle dem zirkulieren Gerüchte, daß im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wieder über Verschmelzung von Bergwerks-Gesellschaften verhandelt werde. Unter anderem verlautet, daß der Mühlheimer Bergwerksverein sich mit der Saar- und Mosel-Bergwerks-gesellschaft verbinde; beiden Unternehmungen steht die Dresdener Bank nahe.

Keine Preiserhöhung. Jüngst meldeten wir nach rheinischen Blättern, daß das Lothringisch-Luxemburgische Roheisen-syndikat eine Preiserhöhung beabsichtige. Nun wird diese Nachricht als unzutreffend bezeichnet.

Vereinigte Königs- und Laurahütte. Seit Ende des vergangenen Jahres sind die Aktien dieser Gesellschaft um rund 10 pCt. gestiegen und in Börsenkreisen ist man der Überzeugung, daß das Ende der aufwärtsstrebenden Bewegung vorläufig noch nicht gekommen ist. Es wird bei dieser optimistischen Auffassung, über deren Berechtigung wir uns vorläufig eines Urteils enthalten, immer wieder in Erwägung gezogen, daß die Laurahütte seit einem Jahr große Summen aus ihren Erträgen zu ihrer inneren Kräftigung verwandt hat. Auch hat sie in der letzten Zeit Erwerbungen machen können, die ihr eine ausgiebige Rente sichern. Und dann befindet sie sich unter den Eisenhütten insofern in einer ganz besonderen

Situation, als sie den eigenen Bedarf an Kohlen vollständig fördert und noch darüber hinaus große Mengen verkaufen kann. Interessieren dürfte es noch, daß die Aktien um dieselbe Zeit des Vorjahres ca. 190 pCt. notierten gegen heutige 220.30.

Röhrenindustrie. Das deutsche Gas- und das Siederöhren-syndikat hat bei einer jüngst stattgehabten Versammlung festgestellt, daß die Beschäftigung leidend, die Preise jedoch noch fortgesetzt gedrückt seien. Eine Besserung sei nur von einer Regelung der Absatzverhältnisse auf dem ausländischen Markte, eventuell durch die Wiederherstellung der früheren Abmachungen mit der ausländischen Konkurrenz zu erwarten. — Wie uns von sachmännischer Seite mitgeteilt wird, dürfte auf die letztere Eventualität nur sehr schwer zu rechnen sein.

Helios, Elektrizitäts-Gesellschaft, Köln. Die Gesellschaft hat sich mit der Absicht getragen, ihr Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr zu verlegen; es wurde dies jedoch davon abhängig gemacht, daß die Sanierung bis zum 31. Dezember des Vorjahres durchgeführt sei. Da sich dies nun nicht ermöglichen ließ, so bleibt es fürs erste bei dem früheren Geschäftsjahr vom 1. Juli des einen bis zum 30. Juni des darauf folgenden Jahres.

Die Badische Anilin- und Soda-Fabrik demittiert die Meldung, daß sie mit der Absicht umgehe, in Österreich ein großes Fabrik-établissement zu errichten.

Cementindustrie. In den Monaten September bis November inkl. wurden aus Deutschland 899 724 Pfund Zement nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgeführt, gegen 248 516 Pfund im Vorjahr. Die „N.-Y. H.-Z.“ bespricht die Tatsache ausführlich und kommt zu dem Schluß, daß in diesem Jahr die Verhältnisse kaum so günstig liegen werden wie im Vorjahr, nur wenn wieder Mangel entstehen sollte, und der amerikanische Zement im Preise steigen würde. — Erwünscht wäre es für die deutsche Zementindustrie, wenn noch ein paar solche Export-Monate wie die letzten des vergangenen Jahres kommen würden.

Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Gesellschaft. Die Verwaltung schlägt für 1902 eine Dividende von 4 1/2 pCt. (i. V. 6 pCt. vor, zu berücksichtigen ist, daß diesmal das gegen das Vorjahr um 20 Millionen Mark erhöhte Grundkapital am Ertrags-nis partizipiert. Der zu Abschreibungen (i. V. 13 032 455 Mk.) und zur Dividende zur Verfügung stehende Gewinn dürfte sich auf rund 16 Millionen Mark (i. V. 19 884 521 Mk.) berechnen.

Amerikanische Industriegesellschaften. Im Gegensatz zu den deutschen Industriegesellschaften, die im vergangenen Jahr noch sehr unter dem Druck der Zeit zu leiden hatten, haben die amerikanischen das bis jetzt glänzendste Geschäftsjahr hinter sich. Der Gesamtbetrag, der für Dividenden und Bondzinsen ausgezahlt werden wird, wird auf 132 Millionen Dollars geschätzt. Im Juli vorigen Jahres gelangten 123 1/2 Millionen Dollars Dividenden und Zinsen zur Auszahlung.

Mexikanischer Stahltrast. New-Yorker Kapitalisten wollen in Monterey (Mexiko) ein Eisen- und Stahlwerk errichten, die Kosten sollen sich auf etwa 10 Millionen Dollars stellen. Dies Unternehmen soll von dem amerikanischen Stahltrast vollständig unabhängig sein. Es will die Märkte von Mexiko, sowie von Zentral- und Südamerika versorgen.

„Neumanns Minenhandbuch“. 2. Jahrgang 1902. Das von der Berliner Bankfirma Alfred Neumann, Berlin SW., Charlottenstraße 84, in Taschenformat herausgegebene Minenhandbuch, 2. Jahrgang 1902, ist wieder erschienen. Dasselbe verzeichnet die höchsten und niedrigsten Course der letzten sechs Jahre von allen an der Londoner Börse gehandelten Minen-, Land- und Finanzgesellschaften, nebst näheren Angaben über Poch-ergebnisse, Dividenden, Kapital und Besitz. Der äußerst mäßige Preis von einer Mark pro Exemplar und das prompte Erscheinen dieses nützlichen Bändchens wird den Interessenten sehr willkommen sein, zumal gerade jetzt wieder eine lebhaftige Bewegung auf dem Goldminenmarkte einzusetzen scheint.

bd. Straßburg i. E., 15. Januar. Nach vielen Unterhandlungen ist es endlich gelungen, 40 Mühlenbesitzer zur Errichtung einer Dampf-mühle mit 2 Millionen Mark Kapital zu vereinigen. Diese Oberheinische Genossenschaftsmühle wird bei dem neuen Hafen geplant, wo auch das Stahlwerk errichtet werden soll, da dieser Platz die größten Frachtvorteile vor jedem Orte an der Saar und der Mosel voraus haben soll.

Geschäftliches.

Hochfeine, stilvolle Einrichtungen. Hofmöbelfabrik u. Kustschreinerei von Ludwig Alter in Darmstadt. Etablissement allerersten Ranges. Grob, Kesseler u. Kaiserl. Kustschreinerei. Permanente Ausstellung von 120 Zimmer-Einrichtungen. Auf Wunsch kostenlose Unterbreitung meiner Hauptcollection.

Warnung. Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81,891 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nervöse direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“. Dr. Hommel's Haematogen acht zu haben 7760 Dr. Lade's Hof-Apothek, Langgasse 15.

Daibers Kloster-Nudeln. Vollkommen neues, farbfreies Produkt der Teigwarenbranche sind die besten. Alleingige Fabrikanten Gebr. Daiber, Eiermudeln- & Macaroni-Fabrik, LORCH (Württemberg). Vertreter: Rich. Eich, Wiesbaden, Schulgasse 13. Zu haben in den meisten Colonialwaren-handlungen. (S. & 1640r) F 117

Dr. Keim's verfeineter, wohlschmeckender Leberthran wird von Kindern besonders gern genommen. 10193 Hofapotheke, Langgasse 15.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 12 Seiten und „tägliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 5. Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beamtenschaftlicher Redakteur für den germanischen Redaktions-Erteil: E. Hildebrandt; für die Anzeigen und Mitteilungen: G. Hermann; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der v. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Walhalla.

Heute Samstag, den 17. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:

Erster grosser Masken-Ball.

Im Haupt-Restaurant: **Grosses Militär-Concert.**

Turn-Verein (Merwel).

Sonntag, den 25. Januar 1903:

Merwel-Sitzung.

Eingang des närrischen Comitees 8 Uhr 11 Min.

Bereins-Mitglieder erhalten Eintrittskarten im Vorverkauf, nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarten, zu ermäßigtem Preis von **Mk. 0,60** pro Person bei Mitgliedwart **F. Strensch**, Kirchgasse 37.

Kassenpreis pro Person **Mk. 1.-**. F 452

Lieder und Vorträge zu dieser Sitzung sind bis spätestens **Mittwoch, den 21. d. M.**, bei Mitgliedwart **Strensch**, Kirchgasse 37, einzureichen.

Das Comitee.

Alldeutscher Verband,

Ortsgruppe Wiesbaden.

Zu dem am **Sonntag, den 18. d. M.,** Nachmittags 3 Uhr, im „Mainzer Hof“ in Mainz, Bahnhofstrasse, stattfindenden **Gauvertretertage des Rhein-Main-Gaues** haben alle **Verbandsmitglieder** Zutritt. Um zahlreichen Besuch ersucht

Der Vorstand.

Um zu räumen, verkaufe

Schlittschuhe,

Patent mit Nemen 65 Pf.
Salifay 135 „
Mercur 180 „
„ vernickelt 325 „

Strickwolle,

alle Farben, 10 Gebnd 34 Pf.

J. Mannheimer, Marktstraße 10
(Hotel Grüner Wald).

Matulatur

das Ries 50 Pf.,
der Centner Mk. 4.—

zu haben im **Tagblatt-Verlag**

Heute Samstag Abend von 6 Uhr ab



Wegelsuppe,

aus Sorten
frische Hausmacher Wurst bei
F. Budach,
Balkenstrasse 22 (Gaden).



Water Rhein,

Wegelsuppe.

Morgens von 10 Uhr ab: Wellfleisch, Schweineschinken, Bratwurst mit Kraut. Es ladet freundlichst ein
Chr. Wiasiffer,
Bleichstraße 5.

Zur Germania, Blatterstr. 100.



Wegelsuppe,

woran höfl. einladet **J. Koob.**

Beste Bayerische Waldhasen.



J. Geyer II., Geflügelhandl.,
Grabenstraße 34.
Telefon 369.



Garantirt

frische Landeier

(Sied- und Trinkleiter),
tägliche Gülteneidung aus Beständen von eigenem
Kaufmann.

Stück 10 und 12 Pf. Stück.

Feinste Süßrahm-Tafelbutter

per Pfund Mk. 1.20 per Pfund.

A. Reckert, vorm. Anton Kanne,

Colonialwaaren,
Specialität: Frische Eier und Butter,
10 Nerostraße 10.
Freie Lieferung ins Haus.

Frische Hasen, Hasenkeulchen u. Hasenrücken.



Häfner,

Marktplatz 1. Telefon 111.

Rosäpfel, große, 10 Pfd. 1 Pfd.,
Graue Reinetten, 10 Pfd. 1.50 Pfd.,
Rohbirnen, 1 Pfd. 12 Pfd., 10 Pfd. 1.10 Pfd.,
Apfelwein (naturrein) per Fl. 90 Pf.,
Johannisbeerwein, alt. ärgil. empf. Fl. 80 Pf.,
La Almeria-Wein per Pfd. 60 Pf.,
Frische Zitronen per St. 6 Pf., per Dgd. 60 Pf.
Friedrichstraße 47. Obstladen Friedrichstraße 47.

Wer Triumph-Mastpulver

für Schweine und Milchvieh einmahl angewandt,
nimmt es immer und immer wieder, auch die eut-
schiedensten Gegner werden durch kleinere Versuche
voll und ganz überzeugt, daß es das Beste der
Gegenwart ist. Allein zu haben en gros und détail
bei

Louis Linnenkohl
in Wiesbaden, Moritzstraße 88.

Fr. Gänsefett abzugeben
Hotel Nonnenhof.

Ruhholz-Versteigerung
der Oberförsterei Schauffhaus.

Donnerstag, den 12. Februar, Morgens
10 Uhr, in der Restauration „Lannobell“.
District Unter den Badweg. Forstamtlicher
Waus. Eichen: 7 Stämme = 14,59 fm, 63 bis
85 cm Hart, 15 cm Kugelhöhe, 18 cm Kugelhöhe.
District Rothkreuzkopf. Hagemeister Mittel.
Eichen: 4 Stämme = 2,57 fm, 22 bis 32 cm
Hart. Buchen: 37 Stämme = 34,18 fm, 29 bis
65 cm Hart, 22 cm Kugelhöhe. District Gaides-
kopf, Winterbuch, Dangenstein, Lannen-
haid u. Ragenloh. Förster Werner. Eichen:
6 Stämme = 5 fm. Buchen: 76 Stämme =
80,37 fm, 85 bis 84 cm Hart, 8 cm Kugelhöhe.
Fichten: 926 Bauholzkämme = 586,46 fm,
diesunter 118 Stück bis 24 m lang, 25 bis 84 cm
Hart, 419 Stück bis 21 m lang, 19 bis 27 cm
Hart und 888 Stück bis 20 m lang, 13 bis 20 cm
Hart, ca. 60 Ddt. Stangen IV. bis VI. Cl. F 279

Gesangverein „Frohsinn“.

Carnevalgesellschaft Humpeschnutte.

Sonntag, d. 18. Januar 1903:

Große carnevalistische Sitzung

in der Turnhalle, Weißbühlstraße 41.

Eingang des närrischen Comitees präcis 4 Uhr 71 M.
Freunde und Gönner des Vereins ladet hierzu
höflichst ein **Das närrische Comitee.**

Gesang-Verein Wiesbadener Männer-Club.

Auf die vielfach an uns gerichteten
Anfragen diese hierdurch zur gef.
Nachricht, daß unsere

große carnevalistische Damen-Sitzung

mit darauffolgendem Tanz

Samstag, den 24. Januar,

im Turnerheim, Hellmündstraße 25,
stattfindet. Wir laden schon heute zu dieser stets
beliebten Veranstaltung höflichst ein.

Lieder und Vorträge beliebt man bis nächsten
Dienstag, den 20. Januar, an Herrn **Carl
Grünberg**, Goldgasse 17, einzureichen. F 365

Der Vorstand.

Atelier Stritter,

Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstr.,

hält sich zur Anfertigung von

Portraits aller Art

bestens empfohlen.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat St. Maria

der Englischen Fräulein,

Bad Homburg v. d. H., Dreikaiserhof.

Durch grossen Neubau erweitert. Prospekt und
näheres Auskunft durch **Die Oberin.**

Haarfarbe,

garantirt unschädlich, hergestellt nach bewährter
Vorschrift, um graue, rothe, blonde Haare dauer-
haft braun bis schwarz zu färben, empfiehlt in
Cartons à 1 Mk. 25 Pf. 169

A. Berling,
Drogerie, Gr. Burgstr. 12.

Originalle
Karneval-Drucksachen liefert die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei.
Kontor: Langgasse 27.

Concurs = Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Concursverwalters werden
die zum Concurs über das Vermögen des Architekten und Bau-
unternehmers **Wilh. Hammes** zu **Wieblich** gehörigen **Mobilien** und **Wan-**
ein vollst. Bett, Kleiderschrank, Schlafdivan, Ausduschbr., Brockhaus' Convers.-
Lexikon, Tische, Stühle, sehr gutes Herrrad, gold. Uhrkette, Cravattennadel,
Ring, Spazierstock mit Silbergriff, 2 Hängelampen, 3 Gaswandarme, Reif-
bretter, Globus u. dergl. m.

am **Montag, 19. Januar cr.,** Morgens 10 Uhr beginnend, auf dem Lagerplatze

17 Kaiserstraße 17 zu Wieblich,

und hieran anschließend, **Nachmittags 2 Uhr** beginnend, ebenfalls das **gesamte**
Inventar für **Bauunternehmer**, und zwar:

ca. 90 Ständer, 180 Streichen, 820 Bolzen, 530 Hebel
700 Diele, 3500 Maurerklammern, 230 Beisen, 25 Holzbocke, zwölf
Drück-, Schieb- und Steinkarren, Leitern, Mörtelpfannen und Wütten, Mörtel-
träger und Trägerständer, Coaksförbe, Durchwürfe, Seile, eine Maschine
mit Schwentkraneu, Drahtseil und 8 Steinkasten, ein Flaschenzug, eine
schwere Hebewinde, eine Laufstake, Eimer, Siebe, Hacken, Schuppen, Raminthären,
eine transport. Bauhütte, Gartenhaus, ein Schuppen, eine offene Halle,
drei Hundehütten, ein Hühnerstall, ca. 400 m Schwarzengeleänder, Holzmann'sche
und Bierstädter Blendsteine und Falzriegel, Bruch-, Bad- und Schwemmsteine,
T-Träger, gelblicher Kalk, Sand, Kies, Sandsteine, div. Bierfaulholz, Brenn-
holz, Eisentheile und noch viele sonstige Gegenstände
weltweitend gegen Baarzahlung versteigert.

Besichtigung am **Samstag, den 17. cr.,** an Ort und Stelle gern gestattet.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator und Taxator.

Wiesbaden, Schwalbacherstraße 7.

Tagblatt-Ausgabe.

An Sonntagen erfolgt die Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ im Verlag Langgasse 27 nur bis 9 Uhr Vormittags.

„Deutsches Haus.“

Mein Säulen ist noch Montag u. Donnerstag als Vereinslokal zu vergeben.

Achtungsvoll **Jar. Krupp.**

Reparaturen an Messer-Pummaschinen, sowie allen Messerputzmaschinen.

Haushaltungsmaschinen und Gebrauchsgegenständen. Schleifen u. Polieren aller Scheeren u. Messerwaaren. Neue Ringe in Tisch- u. Taschenuessern von 60 Pf. an.

Parquetböden und Treppen werden gereinigt und gewischt. Verfertigung wie neu. Strome Bedienung. Billige Preise.

Kartoffeln, magnum bonum. In haltbare Waare, Thüringer Paulsen Juli (selbstgezüchtete Nieren), runde gelbe Thüringer, Mauskartoffeln, Schneeflocken, Brandenburger liefert frei Haus.

Sonnenberg. Wegen Abbruch sind in Thalstraße 10 mehrere 1000 Dach-Ziegeln sofort zu vert.

Matrassen, in allen Größen vorräthig, billig zu verk.

Geldverkehr

zur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik ans zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.

Capitalien zu verleihen. Hypotheken werden zur ersten u. zweiten Stelle, 10461 über Sulzberger, Zensal, Bahnhofsstraße 16. Telefon No. 524.

90-100,000 Mk., auch getheilt, gegen gute Hypotheken per 1. April, oder früher, vom Selbstdarlehen abzugeben. Angebote unter V. 123 beforat der Tagbl.-Verlag.

Hypothekengelder zur ersten Stelle in jeder Höhe bis 60% Lohr, sowie einige Posten 2. Stelle unter sehr günst. Beding. z. vera. Näheres b. H. Baer, Friedrichstr. 19. 10475

70,000 Mk. in 11. Verträgen auf ausleihen. ab. bei Kraft. Gbdenstraße 2 2. 60-70, auch 30,000 Mk. auf 1. Hypoth. ausleihen. H. Linnz, Marktstraße 6.

100,000 Mk., auch getheilt, auf 1. Hypothek ausleihen. H. Linnz, Marktstraße 6.

60,000 Mk., für April ausleihen. Offerten u. G. 105 an den Tagbl.-Verlag. 50-80,000 Mk. auf gute 1. Hypoth. zu 4% auszul., auch getheilt. Off. u. H. 123 a. d. Tagbl.-Verlag.

800,000 Mk. ganz oder getheilt auf erste Hypothek zu niederem Zins anlegen per sofort oder später. Bedingung wird unter Geschäfts- oder Wohnlage. Offerten erb. unt. H. 120 an den Tagbl.-Verlag.

Auf 1. Hyp. 60,000 Mk. 1. Hypoth., ev. 30,000 Mk. 1. und 30,000 Mk. 2. Hypoth., sofort ausleihen. Näheres u. erw. Offerten unter G. 120 an den Tagbl.-Verlag.

Capitalien zu leihen gesucht. 14,000 Mk. 1. Hypothek zu 5 1/2% zu cediren gesucht. Näh. im Tagbl.-Verlag.

Gesucht auf Villa 1. Hypothek, 18,000 Mk., zu 8 1/2 bis 4%. Rindzahlung erfolgt stets einige Tage vor Fälligkeit. Feldger. Lohr 32,000 Mk. Off. unter Z. 104 an den Tagbl.-Verlag.

105,000 Mk. 1. Hyp. auf prima Obj. im Südviertel zu billigem Zinsf. per 1. April 1903 oder früher gesucht. Off. unter G. 124 an den Tagbl.-Verlag.

3-4000 Mk. 2. Hyp. a. Band sof. gef. Off. unter S. 127 an den Tagbl.-Verlag.

6000 Mark auf neues Geschäftshaus, Mitte der Stadt, vor 18,000 Mark, sofort gesucht von pünktlichem Zinszahler. Offerten unter J. 120 an den Tagbl.-Verlag.

Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heiraths-Anzeigen, Trauer-Anzeigen. In einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei Langgasse 27.

Staniol, Cigarrenabschnitte und Briefmarken für das Diakonissenhaus Paulinenstift, Langgasse 27.

Trauerhüte, Crêpes, Trauer-Schleier, Netz großes Lager in allen Preislagen. Gerstel & Israel, Langgasse 33. Auswahl-Send. n. außer halb bereit. 957/1. Telefon 2116.

Familien-Ankündigen. Statt besonderer Mittheilung. Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben zeigen an M. Lussheimer und Frau, geb. Rosenthal. Wiesbaden, 16. Januar 1903.

Beerdigungs-Institut Gebr. Neugebauer, Telephon 411, 8 Mauritiusstraße 8. Großes Lager in allen Arten von Holz- und Metall-Särgen, sowie compl. Ausstattungen zu recht billigen Preisen.

Allen Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante, Frä. Wilhelmine Müller, im Alter von 56 Jahren sanft entschlafen ist. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Carl Müller. Die Beerdigung findet Sonntag, Morgens 10 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Freunden, Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß unser innigstgeliebtes Fräuchen im zarten Alter von 2 Jahren nach langem, schwerem Leiden heute Früh durch den Tod erlöst wurde. Die trauernde Familie Carl Gotthardt. Wiesbaden, 16. Januar 1903. Die Beerdigung findet Montag, den 19., Vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

Dankagung. Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau Dorothea Hofmann, wwe., geb. Gebel, insbesondere für die zahlreichen Blumenpenden sagen wir unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Fremden-Verzeichnis vom 16. Januar 1903.

- Schwarzer Bock. v. Zitzewitz, Rittergutsbesitzer m. Fr., Plötzigen Wolde, Fabrikbes. m. Fr., Schüttdorf. Schmidt, Amtsrichter, Zöllichau. Dietemann's. Romberg, Fr., Meiningen. Eisenbahn-Hotel. Werner, Kfm. m. Fr., Darmstadt. Altmann, Ingen., Berlin. Maassen, Kfm., Erfurt. van Zanten, Kfm., Haag. Dörger, Kfm., Göttingen. Findeisen, Fabrikant, Leipzig. Englischer Hof. Bauer, Baumeister, Berlin. Jacoby, Fr., Offenbach. Erbprinz. Wagner, Gutsbesitzer, Hof Gnadenhal. Hundscheil, Kfm., Kaufbeuren. Krumbach, Kfm., Alsenz. Schulz, Kfm., Alsenz. Tropp, Kfm., Berlin. Pernalit, Kfm., Dresden. Einhorn. Ruktäschel, Kfm., Schweinfurt. Lantos, Kfm., Mannheim. Eckhart, Kfm., Cannstatt. Strauß, Kfm., Ulm. Leida, Kfm., Berlin. Haasis, Kfm., Ebingen. Christians, Kfm., Solingen. Heini, Kfm., Cassel. Erdner, Kfm., Bonn. Hauschild, Kfm., Köln. Zeolling, Kfm., Heidelberg. Hotel Fuhr. Gottschalk, Kfm., Köln. Leiniger, Kfm., Nürnberg. Fürner, Kfm., Neuß. Grüner Wald. Loeber, Kfm., Berlin. Nußbaum, Kfm., Frankfurt. Junntag, Kfm., Kitzingen. Fleck, Kfm., M. Gladbach. Jungbluth, Kfm., Frankfurt. Engländer, Kfm., Berlin. Lange, Kfm., Trarbach. Eckhardt, Kfm., Cannstadt. Falke, Kfm., Bielefeld. Hoffner, Dr., Glotterbad. Baum, Kfm., Elberfeld. Lipfert, Kfm., Heidelberg. Philipp, Kfm., Köln. Schmerwitz, Kfm., Plauen. Heyne, Kfm., Offenbach. Steiner, Kfm., Köln. Grünwald, Kfm., Stuttgart. Frey, Kfm., Kaiserslautern. Leopold, Kfm., Plauen. Sieß, Kfm., Köln. Löwendahl, Kfm., Köln. Marx, Kfm., Köln. Landau, Kfm., Berlin. Siefert, Kfm., Stuttgart. Tobar, Kfm., Mannheim. Wagner, Kfm., Frankfurt. Weinberg, Kfm., Stuttgart. Kaiserhof. Müllermeister, Fr., Haus Wilkinghege. Herms, Fr., Haus Wilkinghege. Valerian-Schirkow, Hofrat, Charkow. Kölnischer Hof. Becker, Rechtsanwalt, Freienwalde. Hotel Lloyd. Aletier, Frankfurt. Räscher, Kfm., Frankfurt. Friker, Fr., Göppingen. Schellert, Walduhr. Metropole u. Monopol. Beckmann, Kgl. Landrat, Dr., Usingen. Boos, Köln. Gellert, Frankfurt. Nonnenhof. Lohr, Kfm., Düsseldorf. Rauch, Stettin. Hammerstein, Stettin. Braun, Adolfsack. Quisisana. Friedrich, Architekt, Trier. Meyer, Vize-Präsident, Chicago. Reichspost. Langer, Kfm. m. Fr., Hanau. Lerch, m. Fr., Ober-Ingelheim. Kulp, Kfm., Hamburg. Rheinhotel. Muntzel, Kfm., Berlin. Bottelny, Fr. Hauptmann, B.-Baden. v. Hulsen, Fr., Berlin. v. Selasinsky, Offizier m. Fr., Hameln. Ross. Graf Zedlitz-Trützschler, Exc., Ober-Präsident, Cassel. Waldmann, Kfm., Berlin. Waldstein, Dr. m. Fr., London. Mayer, Fr., London. Schweinsberg. Bourget, Obertierarzt, Berlin. Heideck, Kfm., Nürnberg. Martin, Ingen. m. Fr., Bonn. Müller, Fr., Heidelberg. Hendrichs, Kfm., Wald. Hötner, Kfm., Essen. Tannus-Hotel. Heilbrunn, Kfm., Nordhausen. Gerstel, Kfm., Dortmund. Ehrlich, Kfm., Wien. Wolf, Kfm., Köln. Friedrich, Fr. Rent., Halle. Harris, Fr. Dr., Mainz. Langheck, Fr. Rent. m. Fam., Michelstadt. Borgmann, Kfm., Berlin. Wyla, Kfm., Baden. Tannhäuser. Krieg, Dr., Magdeburg. Porta, Kfm., Köln. Kühn, Kfm., Stuttgart. Degen, Kfm., Frankfurt. Union. Hell, Kfm. m. Fr., St. Goarshausen. Scheuer, Kfm., Köln. Hirsch, Kfm., Köln. Struth, Kfm., Lauterbach. Victoria. v. Schenk, Buenos-Ayres. Kreich, Fr. Ökonomierat, Liebenow. Hiffand, Fr. m. Tochter, Liebenow. Bordeaux, Paris. Penabbe, Paris. Letellier, Paris. Vuillermoz, Paris. Grobes, Paris. Blengel, Paris. Bas, Paris. Lefebure, Paris. Mimart, Paris. Gaubert, Paris. Vogel. Leder, Ingen., Quedlinburg. Geitz, Kfm., Schweim. Lume, Milspe. Weins. Theis, Fabrikant, Gladenbach. Ferger, Hotelbesitzer, Westerbau. Körner, Bürgermeister, Wehen. Remy, Selters. Darr, Fabrikant, Eisenach. Westfälischer Hof. Reinhold, Fabrikbes., Greiz. In Privathäusern. Kuranstalt Dr. Abend. Weiser, Fr., Pöbneck. Pension d'Andres. Bab, Dr. med. m. Fr., Berlin. Pension Fortuna. v. Werder, Fr. Oberst m. Tochter, Eisenach. Sübbe, Fr., Köln. Pension Grandpait. Reichenbach, Rent., Köln. Evang. Hospiz. Douwes, Fr., Amsterdam. Smiassart, Holland. Keidel, Holland. v. Stackelberg, Frein, Essen. Radecke, Pfarrer, Reiter.

